M. med.
1044
660

<36622227690012

<36622227690012

Bayer. Staatsbibliothek

Schmid

Mat. med. 1044 m.

Mat. med. [illegible]

Trampel

~~558~~

D. Johann Erhard Trampel

Beschreibung der Meinberger Mineralquellen in der Grafschaft Lippe,

nebst einem

Sendschreiben

des

Herrn D. Johann Friederich Zückert

der königl. kaiserlichen Akademie der Naturforscher, der Churmaynzischen Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, und der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin Mitglieds

vom

Meinberger Mineralwasser

zum innerlichen und äußerlichen Gebrauch.

Zweite vermehrte Auflage mit Kupfern.

LEMGO,
in der Meyerschen Buchhandlung, 1775.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Das Meinberger Wasser ist schon seit vielen Jahren her von den Einwohnern des Dorfs als ein diensames Mittel gegen allerley Gebrechen des menschlichen Cörpers zum Gebrauch gezogen worden, ob man sich gleich bisher um die Wirkungen so wenig als um die Bestandtheile desselben bekümmert hatte. Die älteste Nachricht von diesem Wasser finde ich in der Beschreibung des *Andreas Cunaeus* vom Pyrmonter Sauer-

brunnen, welche im Jahr 1699 zum viertenmal herausgegeben wurde.

Was er von demselben angemerkt hat, ist auf der 7ten Seite zu finden und lautet daselbst also:

Also habe ich vor zwanzig Jahren einen Brunnen nicht weit von der Stadt Horn in der Grafschaft Lippe angetroffen und probirt, der durch eine bolarische Erde dringt, nicht so viel Erdsalz mit sich führet, lieblich sauer schmeckt und in Verstopfung des Gekröses u. s. w. sehr gut ist und kräftig, vielleicht wegen des nicht weit davon fallenden Erztes, welches eine Goldprobe hält: allein das lettige Erdreich war so feste, daß er nicht häufig quellen konte, obgleich Jhro Hochgräfl. Gnaden der Herr Graf zur Lippe nachgraben lassen, den Quell zu befördern, der doch sonsten Trieb genug hätte, wie das starke Blasen anzeigt. Vor sechs Jahren aber quellete derselbe so stark, daß er die Mauren aufgehoben und umgeworfen, daher zu schließen, daß er gut wäre, wenn er in Acht genommen würde, für dieses mal ist aber

meine

meine Meinung, den Pyrmontischen samt seiner Probe vorzustellen.

Ich erblickte den Meinberger Brunnen in eben diesen Umständen, in welchen ihn der Hr. Cunäus verlassen hatte. Es war eine dicke cirkelrunde Mauer sieben Fuß tief in die Erde auf eine daselbst befindliche Thonlage gesetzt, in welcher sich die mineralischen Quellen ansamlen und hervorgeben solten. Um den Hervorbruch der kleinen Quellen aber, die als Haarröhren hervorsprudeln, zu erleichtern, darum hatte sich der Erfinder jener Mauerarbeit gar nicht bekümmert. Vielleicht hat er in der Meinung gestanden, daß ein steinerner Behälter das nöthigste sey, in welchen sich schon von selbsten die Quellen ergießen würden. Dieses erfolgte aber ungeachtet seines guten Willens nicht, und eben daher kam es auch, daß alle sonst angestellte Versuche unzulänglich waren, die eigentliche Beschaffenheit dieser Mineralwasser zu entdecken.

Der von Mauersteinen aufgeführte Wasserbehälter war ohne Bedeckung, enthielt keine wirkliche Quellen, und Schnee und Regen konten sich in demselben, wie in einer Cysterne, stets anhäufen. Wie war es daher zu bewundern, daß zu einer Zeit die Wasser trübe waren, zur andern aber angenehm schmeckten, und bald den grösten Eckel durch einen wiederwärtigen Geschmack rege machten? Zur Sommerszeit entstand offt ein Mangel des Wassers, ob es gleich nur nothdürftig zum Baden geschöpft wurde: und dieses war das allergewisseste, welches nach jener Veranstaltung entstehen muste.

Meine mit ihm im Jahr 1762 angestellte Versuche, waren deswegen zweifelhaft, weil sie zuweilen mit dem Wasser erfolgten zu einer andern Zeit aber aus erst angeführten Ursachen vergeblich angestellt wurden. Die Hauptbeymischungen blieben so lange verborgen, bis ich

ich 1767 den Auftrag erhielt, den Quellen nachzugraben und ihnen demnechst eine angemessene Einfassung ausfündig zu machen.

Ich lies daher einen Strich Landes von vierzig Fuß lang und breit aufgraben. Nachdem ich sieben Fuß tief in die Erde eingedrungen war, erreichte ich einen festen Thon, welcher bisher der Grund der alten Einfassung gewesen war. Hier bemerkte ich eine Menge süßer Wasser, die über demselben wie Ströme herrollten, und nur hie und da sahe ich ein Mineralquelchen hervorsprudeln, welches sich mit der Zeit durch die feste Thonerde Lufft gemacht hatte. Nunmehr konte ich also wegen der häufig zudringenden wilden Wasser nicht weiter kommen: ich sahe mich daher genöthiget, dieselben abgraben zu lassen. Dieses geschahe. Hierauf lies ich die alte Arbeit erneuern, und als die Thonlage, die ohngefehr zwey und einen halben

Fuß hoch stand, heraus gestochen wurde, so erblickte ich auf einmal eine Menge von mehr als dreyßig Mineralquellen, die wie kleine Fontainen zwischen dem Mergel hervorspritzten. Eine für mich höchst angenehme Erscheinung!

Alle diese Quellen waren in dem erst erwehnten Raum zerstreut, und blieben es auch, ob ich mich gleich vergeblich bemühte, dieselbe durch Vertiefungen näher an einander zu bringen. Sie ließen sich durch diesen Kunstgrif keineswegs stöhren, und es versenkte sich nicht eine, wenn sie auch gleich nahe an dieser Vertiefung selbst lag. So ging ich achtzehn Fuß tief in die Erde, ohne die geringste Verändrung an den Quellen wahrnehmen zu können.

Durch diese Beobachtung wurde ich genöthiget, um keinen Wassermangel in Zukunft besorgen zu dürfen, den ganzen Raum der Quellen in zwey verschiedene

Abtheilungen einzutheilen, damit die eine zum Trinken, die andere aber zum Baden gebraucht werden könte. Alle vorgefundene Mineralquellen sind in diesen zwey Abtheilungen enthalten.

Damit aber auch jedes Wasser in seiner bestimten Abtheilung, ohne sich mit den andern zu vermischen, aufbehalten werden konte, so lies ich den ganzen Inhalt der Quellen mit Holz ausbauen, die Wände mit vierzölligen Bohlen besetzen, verfugen und die Ritzen dergestalt verstopfen, daß dem Mineralwasser von dem einen Behältniß zum andern sowohl als von dem Regen und Schnee aller Zugang benommen wurde. Es entstand hierauf ein Brunnen, wie er jetzo ist, der den Beyfall der Anwesenden bisher durchgängig erhalten hat.

In dem Trinkbrunnen steigen nunmehr die Wasser drey Fuß hoch, weil ein Abzug allda angebracht ist, wodurch die übri-

übrigen zufließenden Wasser abfallen können. Der Badebrunnen aber steigt jederzeit fünf Fuß hoch, und zwar deswegen, theils weil zum Baden mehr Wasservorrath erfordert wird, theils aber auch, weil von einem etwas höhern Ort noch einige Mineralquellen durch Röhren hineingeleitet sind, die das Steigen der Wasser merklich befördern können.

Der Trinkbrunnen besteht bis an den Abfluß aus 2400 Eimern Wasser, der Eimer zu 4 Kannen gerechnet, und also aus 9600 Kannen Wasser. Diese Wassermenge hat sich noch niemals gemindert, es mag trocken oder feucht Wetter eingefallen, viel oder wenig getrunken worden seyn. Der Raum des Badebrunnen aber bis an den Ausfluß, enthält 6000 Eimer oder 24000 Kannen Wasser, und der Zufluß desselben erstreckt sich alle Stunden auf 480 Kannen.

Hieraus ist nunmehr begreiflich, daß

die

die nöthigen Wasser in Zukunfft schwerlich fehlen werden. Solte aber allenfalls bey außerordentlich vielen Bädern das Badwasser nicht so reichlich zufließen, als Bäder erfordert würden, so ist der Trinkbrunnen im Stand genug, das etwa fehlende zu ersetzen. Nichts will ich inzwischen mehr wünschen, als daß die Menge der Brunnengäste so zunehmen möge, daß die nöthigen Wasser fehlen. Man würde in die angenehme Nothwendigkeit gesetzt werden, mehrern Quellen nachzuspüren, und das wäre alles, was man würde zu thun haben.

Mit gegenwärtiger kleinen Abhandlung mache ich den Anfang, das Meinberger Wasser in ein etwas helleres Licht zu stellen. Wer sieht aber wohl nicht ein, daß man sich bey diesen Geschäften vor allen Dingen um richtige Erklärungen und um sorgfältig angestellte Erfahrungen bekümmern müsse? Wir bemerken entweder bloß dasjenige, was sich bey

und

und an dem Wasser von selbst ereignet, oder wir setzen es in solche Umstände, darein es für sich nicht würde gekommen seyn. In dem ersten Falle machen wir Beobachtungen, in dem andern aber Versuche; und dieses soll die Richtschnur seyn, nach welcher ich unsre Mineralquellen untersuchen wil.

Auf diese Art wird wohl dem Meinberger Wasser nichts pralerisches angedichtet werden, wie es nur allzu offt von manchen Aerzten geschieht, die jene Richtschnur aus den Augen setzen. Diese Art Leute müssen entweder glauben, ihre Meinungen wären untrüglich, oder müssen sich einbilden, das Publikum sey nicht geschickt genug, ihre Fehler zu entdecken. Das erste zeigt eine sehr große Eigenliebe gegen sich selbst an, das zweyte aber eine unverschämte Stirne, die bey Kennern und Untersuchern der Warheit sehr bald entdeckt und verachtet wird.

Ich

Ich halte die Mineralwasser keinesweges für Universalarzneyen, die alle und jede Gebrechen des menschlichen Cörpers, die in so verschiedenen und mancherley Ursachen gegründet sind, ohne Unterschied heilen können. Nein! Es sind Cörper, wie andere Cörper auch. Sie bringen nun, ihren Kräften nach, bestimmte Veränderungen in dem menschlichen Leibe hervor, und schaden offenbar, wenn sie jemanden anempfohlen werden, der diese Verändrungen nicht nöthig hatte. Ich leugne zwar nicht, daß sie zuweilen Veränderungen hervorbringen, die unsrer Erwartung entgegen gesetzt sind. Und hievon bin ich bisher mehr als einmal belehrt worden. Eine Belehrung aber, welche einem denkenden Arzt nicht nur angenehm, sondern auch in Ansehung seines Amts nützlich seyn muß.

Ich werde kein einziges Mineralwasser, während meines Berufs bey den

Meinberger Quellen, tadeln, wie dieses leyder oft gnug von eigennützigen und wirklich feindseligen Aerzten gegen das menschliche Geschlecht zu geschehen pflegt. Ein solches strafwürdiges Begehen bleibe von mir ferne. Ich werde mich vielmehr bemühen, von so vielem dasjenige anzupreisen, welches ich der Gesundheit eines jeden Brunnengastes am angemessensten erachten werde. Und hiedurch beruhige ich das Gewissen, erfülle die Pflichten eines rechtschaffnen Arztes und erwerbe die Gunst meines Feindes.

Der sich um die Gesundbrunnen Deutschlands sehr verdient gemachte Hr. D. Zückert in Berlin, versichert mir in einem Handschreiben, daß das Meinberger Wasser unter die wirksamsten Deutschlands gehöre. Wenigstens verdiene es unter die erste Classe gesetzt zu werden. Das Urtheil eines so vortreflichen Mannes erweckt schon zum voraus ein Vergnügen in mir, wenn ich erwege,

daß

daß meine Bemühungen dereinst mit dem Danke elend und gebrechlich gewesener Menschen belohnt werden können.

Bey der zweyten Auflage dieses kleinen Werks kan ich unmöglich unberührt lassen, daß meine Muthmaßung bereits in die Erfüllung und zwar in reicher Maas gebracht worden ist. Alle Jahr gehen eine Menge Menschen gesund von Meinberg weg, die voller Zweifel, ihre Gesundheit zu erlangen, ihre Wohnungen verließen, und die hiesigen Quellen besuchten. Alle Jahr wird den Quellen Segen gewünscht, und ich erfahre, daß er nicht umsonst ist!

Ich glaube übrigens mit jenem Gelehrten, daß diejenigen gröblich irren, die da glauben, daß das Meinberger Wasser nur zum Baden von der Natur allein bestimmt sey. Es ist eins der kräftigsten Mineralwasser Deutschlands, und warum solte es seine Kräfte verlie-

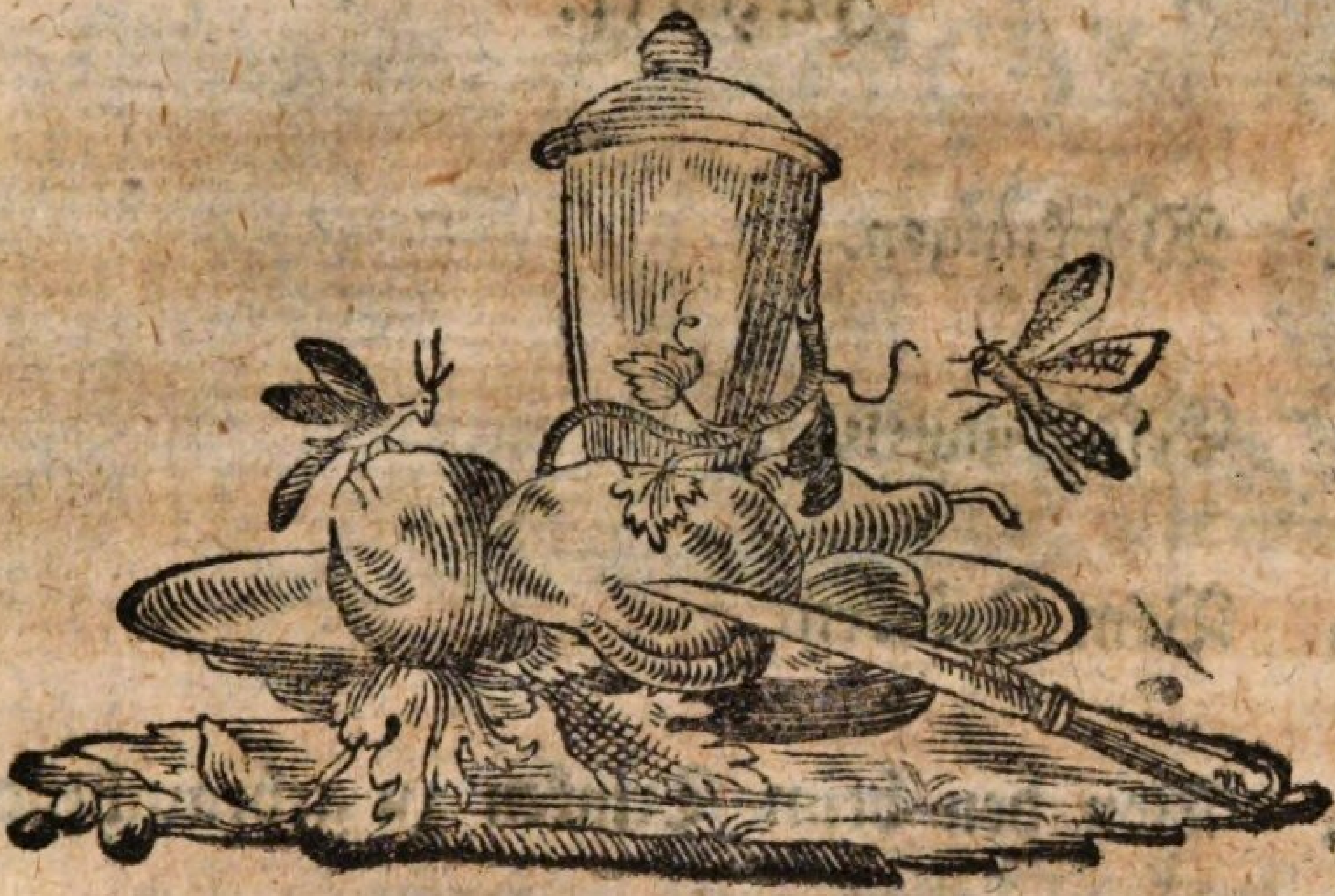
ren,

ren, wenn es getrunken wird? Vielen, sehr vielen ist es gut bekommen und wird auch in Zukunft keinen Schaden anrichten, wenn es mit der gebührenden Vorsicht unter der Führung und Verordnung eines vernünftigen von allen Vorurtheilen befreyten Arztes genutzt wird.

Ich lasse ihm aber den Namen eines Badewassers deswegen beybehalten, weil es von undenklichen Zeiten her als ein kräftiges Bad wider allerley Gebrechen des menschlichen Cörpers mit ausnehmendem Nutzen gebraucht worden ist.

Nunmehr schreite ich zu der Brunnenbeschreibung selbst, welche ich von Zeit zu Zeit durch Beobachtungen, Versuche und Erfahrungen vollständiger zu machen willens bin.

Inhalt.



Inhalt.

Vorbericht.

Brief des Herrn D. Zückert von dem Meinberger Mineralwasser.

§. 1. Beobachtungen.

§. 15. Versuche.

§. 28. Erklärungen.

§. 40. Würkungen.

§. 53. Erfahrungen.

§. 55. Vom Trinken.

§. 65. Von den beim Trinken zu gebrauchenden Arzneyen.

§. 66. Vom Baden.

§. 73. Vom Schwitz- oder Dunstbad.

§. 78. Vom trockenen Dunstbade.

§. 81. Von der Diät bey der Brunnen und Badecur.

§. 95. Von der Gegend um Meinberg; und von denen sich auf dem Brunnenplatz befindlichen Häusern.

D. Johann Friedrich Zückert

der Römisch-Kaiserlichen Akademie der Naturforscher, der Churmaynzischen Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, und der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin Mitglied.

vom

Meinberger Mineralwasser

in einem

Sendschreiben

an den

Herrn D. Johann Erhard Trampel.

Unter Gelehrten giebt es keinen stärkern Bewegungsgrund zur Errichtung genauerer Bekantschaften, als die Liebe zu den Wissenschaften. Diese war es, die auch mir das Glück verschafte,

mit Ihnen in eine freundschaftliche Verbindung zu gerathen, die Ihrer Seits durch einen ruhmwürdigen patriotischen Eifer für das Wohl siecher und gebrechlicher Sterblichen noch fester geknüpfet wurde. Als ich meine **Systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands** abfassete, konnte ich des **Meinberger** Bades nur im Vorbeygehen gedenken. Denn ich hatte es aus der vorläufigen kurzen Beschreibung, welche Sie davon im 49 **Stück der Hannöverschen Beyträge vom Jahre** 1762 gegeben hatten, so zu reden bloß als ein Kind kennen gelernt, an welchem das Geschlecht zwar sichtbar genug war, von welchem aber noch zu erwarten stand, ob es hoffnungsvoll gedeyhen, und sich in der Welt hervorthun würde. Ich wieß ihm in obgedachtem meinem Buche S. 46 seine Stelle unter den salinischen Stahlwassern an. Es war mir ungemein lieb, daß ich bald darauf aus einer von Ihnen erhaltenen angenehmen Zuschrift vernahm, daß ich mich nicht geirrt hatte; aber noch weit erfreulicher war es mir, als ich durch Sie die sonderbaren Eigenschaften und würksamen Bestandtheile dieses Wassers näher erfuhr. Der fernere

nere Briefwechsel, der dadurch unter uns unterhalten wurde, muste mir natürlicher Weise zu einem sehr großen Vergnügen gereichen, da ich an Ihnen einen in der Naturgeschichte der Mineralwasser und in der physischen Chymie bewanderten und für das gemeine Beste eifrig bemühten Arzt fand, und da ich selbst wegen des diesem Wasser unstreitig einverleibten würklichen Schwefelprincipium und des merkwürdigen über diesem Wasser schwebenden Dunstes im Nachdenken geübt wurde. Ich ward auf ihre versprochene ausführlichere Beschreibung dieses Mineralwassers äußerst neugierig gemacht. Nachdem solche im Jahre 1770 im Drucke erschienen war, sahe ich aus der gründlichen Zergliederung des Wassers und seiner Bestandtheile und aus den erzählten Krankengeschichten, daß mir mein vorher gefälltes Urtheil, nach welchem ich in einigen an Sie abgelassenen Briefen das Meinberger Wasser für eins der würksamsten und kräftigsten Mineralwasser Deutschlands erklärt hatte, nicht gereuen dürfte.

Ueber die sonderbare Naturbegebenheit, die ich mich bey keinem von allen mir bekannten kalten Mineralwassern, wenigstens in Deutschland, an-

gemerkt gefunden zu haben erinnere, nemlich über den Umstand, daß das Meinbergerwasser über seine Oberfläche einen wahren Schwefeldunst ausduftet, hatte ich mir vorgenommen, meine Gedanken in der neuen Auflage meiner Systematischen Brunnenbeschreibung zu eröfnen. Als ich aber mit der Ausarbeitung dieser neuen Auflage beschäftiget war, und bey der Vergleichung dieses Wassers mit den andern Mineralwassern immer sehr sonderbar fand, daß dasselbe allein einen substantiellen Schwefel enthielte, da doch bey den andern kalten Wassern, wo sich der Schwefel durch gewisse Kennzeichen verräth, solcher nie sichtbar dargestellt werden kann: So gestehe ich Ihnen, mein Herr, aufrichtig, daß ich bey allem, Ihren angestellten Untersuchungen, ertheilten Glauben immer noch etwas zweifelhaft blieb, ob auch diesem Wasser ein wirklicher Schwefel einverleibet sey. Daher entstand in mir der Wunsch, das Meinberger Wasser und dessen Produkte selbst zu untersuchen. Ich bat Sie also, mir eine hinreichende Menge Wasser und eine gute Portion von dem sich um die Quelle absetzenden angeblichen Schwefel zu schicken. Sie gewährten mich meiner Bitte, und ich stellte nun

mehr

mehr mit Hülfe des geschickten Oberprovisors in hiesiger Königl. Hofapotheke, des Herrn Peins, eigene Versuche an, welche ich Ihnen ungesäumt mittheile, weil der Druck meiner schon völlig ausgearbeiteten neuen Auflage der Systematischen Brunnenbeschreibung durch unangenehme, gänzlich außer mir liegende Ursachen vielleicht noch lange verzögert werden kann. Bey dem zunehmenden Rufe des Meienberger Brunnens, welchen die ansehnlichen gedruckten Verzeichnisse der Curgäste beweisen, kann es Ihnen und dem Publikum unmöglich mißfallen, zu erfahren, wie die mit dem Meinberger Wasser an einem entlegenen Orte angestellten Untersuchungen ausgefallen sind. Ich schreite nun ohne Verzug zur Erzählung meiner Bemerkungen; und am Ende werde ich Ihnen meine Meynung von diesem Wasser frey eröfnen, in der zuversichtlichen Hofnung, daß Sie und das Publikum mich für einen aufrichtigen und unpartheyischen Beurtheiler halten werden, der mit Ihnen das Wohl seines Nebenmenschen zum einzigen Augenmerk hat.

Das in wohlverwahrten starken gläsernen Flaschen mir zugeschickte Meinberger Wasser sahe hell

und klar aus. Nur hatten sich auf dem Boden der Flaschen einige weiße Flocken gesetzt, welche, da die Flaschen gerührt wurden, überall herumschwammen. Doch schien dieser geringe und leichte Bodensatz die Mischung des Wassers nicht verändert zu haben. Denn es schmeckte sehr rein, gelinde eisenhaft, und angenehm; es roch sehr wenig schwefelicht; bey der Eröfnung der Flaschen stiegen Luftblasen in die Höhe, und bey dem Einschenken in kleinen Gläsern perlete das Wasser, und eine Menge Bläschen bedeckten den Boden. Diese Eigenschaften sind von denen, welche das Wasser nach Ihrer Beschreibung §. 9 hat, wenig unterschieden, und man sieht also daraus, daß es sich ohne Schaden seiner Mischung recht gut verfahren lässet.

Mit den Galläpfeln ward das Wasser anfänglich purpurroth, und zuletzt dunkelviolet. Mit den mineralischen Säuren brausete es augenscheinlich, und mit dem Vitriolgeist schoß nach gehöriger Abdünstung ein Selenit an. Der Violensaft blieb unverändert blau. Mit dem Weinsteinöle entstand ein weißgelblichtes Präcipitat. Die Auflösung des Bleyzuckers schlug sich wolkicht nieder. Die Auf-

lösung

lösung der Kalkerde in Salpetergeist blieb mit dem Wasser anfänglich klar, nach einiger Zeit aber fiel ein crystallinisches Präcipitat. Das in Salpetergeist aufgelöste Silber fiel milchweiß nieder, und die Quecksilbersolution in eben dieser Säure ward gelb, welche Farbe durch das Zugießen des warmen Wassers noch erhöhet ward. Sie sehen, mein Herr, daß meine Versuche mit den sogenannten reagirenden Mitteln theils mit den Ihrigen übereinstimmen, theils aber davon unterschieden sind. Die Ursache dieses Unterscheides werde ich nachher anzugeben suchen, wenn ich erst die durch die Evaporation des Wassers erhaltenen Bestandtheile werde betrachtet haben.

Acht Civilpfund Wasser wurden aus einer gläsernen Retorte bis zur Trockene destilliret. Als es kaum warm geworden war, trübte es sich weiß; da es aber beynahe bis zum Grad des Kochens gebracht worden, ward es ganz undurchsichtig gelb, und so verblieb es auch während der ganzen Destillation. Das übergegangene Wasser roch anfänglich äußerst wenig schwefelicht, welcher Geruch auch, da es kurze Zeit offen stand, bald verschwand. Uebrigens war dieses übergangene

Wasser einem gewöhnlichen destillirten Wasser gleich. Das Residuum war röthlich gelb, sehr leicht und pulvericht, mit kleinen dem Selenit vollkommen ähnlichen Crystallen untermischt, und wog sechzig Gran. Von demselben löseten sich durch die Auslaugung mit kochendem destillirten Wasser zwanzig Gran auf, welche, da die Lauge bis zur Trockene gelinde abgedampft war, völlig die Hälfte Selenit und die andere Hälfte Natersalz darstelleten, welches letzte bitterlich schmeckte, sich in warmen Wasser fertig auflösete, und mit zerflossenem Weinsteinöle einen Niederschlag gab. Das übrige von dem Residuum des Mineralwassers wog, nachdem es gehörig getrocknet war, vierzig Gran. Es schmeckte gelind erdigt und anziehend, brausete mit verdünntem Salpetergeist, und lösete sich darinn ganz auf. Aus der nach geendigter Effervescenz filtrirten Auflösung ließ sich durch ein reines zerfloßenes Weinsteinöl etwas weiße Erde scheiden. Zu dem übrigen Theil der Auflösung ward Vitriolspiritus gegossen, und daraus entstand nach gehöriger Behandlung ein vollkommener Selenit. Das übrige in gedachter Solution im Filtro zurückgebliebene gelbbräunlichte Pulver ward vom Magne-

ten angezogen, und gab mit Salmiakblumen nach zweymal wiederholter Sublimation ein Salz, welches mit der Galläpfel-Tinctur sich violet färbte. Nach diesen Versuchen zeigt sich das versendete Meinberger Mineralwasser als ein leichtes spirituöses mit Natersalz, Selenit, zarter Kalkerde und Eisen geschwängertes Wasser, und zwar ist nach meiner Berechnung das Verhältnis dieser Bestandtheile auf ein Maas Wasser ohngefehr folgendes: nemlich vier Gran Natersalz, eben so viel Selenit, neun Gran zarte Kalkerde, und sechs Gran Eisen.

Dieses hier angegebene Gewicht trift zwar nicht völlig überein mit demjenigen, welches Sie, mein Herr, in Ihrer Beschreibung angezeigt haben. Aber das thut zur Sache nichts. Aus bekannten Ursachen findet man mehrentheils bey der wiederholten Untersuchung eines Mineralwassers einen Unterscheid von einigen Granen. Aus verschiedenen Umständen erhellet, daß das Meinberger Wasser, gleich andern nichts desto weniger auch auswärts heilsam würkenden Mineralwassern, einige Eigenschaften an der Quelle hat, die durch das Versenden verändert werden. An der Quelle schmeckt es, wie Sie schreiben, piquant und

durch-

durchdringend säuerlich. Folglich ist es spirituöser an der Quelle. Zweytens wird bey Ihnen der Violensaft von diesem Wasser seegrün gefärbt. Das geschahe hier nicht. Daraus vermuthe ich, daß die Eisentheile, die sich in dem versendeten Wasser an den erdigten Bestandtheil gehängt hatten, an der Quelle in der Gestalt eines zarten und flüchtigen Vitriols in dem Wasser enthalten sind. Drittens ist das Wasser an der Quelle offenbar schwefeligt, nemlich mit einem würklichen Schwefel durchdrungen. Die Gegenwart desselben beweisen Sie ganz richtig in Ihrem Buche §. 11 und 22 aus solchen Erscheinungen, die den Schwefelwassern eigen sind, und aus dem Umstande, daß es den Badenden vorkommt, als wenn sie sich in einem mit Seife vermischtem Wasser befänden, und endlich aus dem wahren Schwefel, den das Wasser an den steinernen Kranz des Bassins anlegt. Allein dieser Schwefel gehört nicht zur genauen Mischung des Mineralwassers. Denn bey der Untersuchung der durch Destillation und Evaporation des Wassers erhaltenen Producte habe ich, außer daß das herübergegangene Wasser etwas schwefeligt roch, (welches jedoch auch oft bey andern de-

stillir-

stillirten Mineralwassern bemerkt wird) keine Spur eines Schwefels entdeckt. Folglich ist der Schwefel des Meinberger Wassers, so wie bey den meisten andern Schwefelwassern, ein dunstiger Schwefel, der dem Wasser seine Kräfte auf eine kurze Zeit mittheilet, aber auch gar bald verrauchet. Nur ist hier der große Unterscheid, daß die andern kalten Schwefelwasser zwar schwefeligt riechende und auf Kohlen brennende Erden, aber keinen wahren substantiellen Schwefel an der Quelle absetzen, wie das Meinberger Wasser thut, dessen flüchtiger oder dunstiger Schwefel, wie man ihn nennen mag, mehr concentrirt und von der Art ist, daß er sich figiren und sichtbar darstellen lässet. Eine Eigenschaft, die bisher nur von dem Schwefel der warmen Aachener Bäder bekannt gewesen ist. Es kann aber auch seyn, daß der Schwefel, mit einem alcalischen Bestandtheile verbunden, in dem Meinbergerwasser aufgelöst enthalten ist, und daß er aus der Mischung des Wassers tritt, wenn das Wasser geschöpft worden, und eine Weile gestanden hat.

Ich hatte das Vergnügen, meinen heimlichen Zweifel über den Meinberger Schwefel mir selbst

zu

zu benehmen, nachdem ich eine genaue und aufmerksame Untersuchung derjenigen von Ihnen mir zugeschickten Stücke, die das Wasser am Brunnen absetzet, vorgenommen hatte. Diejenigen gelblichen, schmierigen, dem Reif ähnliche Flocken, die sich von der Ausdünstung über dem Wasser ansetzen, brannten auf der Kohle gar bald wie ein Schwefel, ließen sich völlig zu gelben Schwefelblumen sublimiren, und gaben durch die Behandlung mit Alcalien eine Schwefelleber, woraus sich mit destillirtem Weinessig eine Schwefelmilch niederschlug. Jedoch waren diese Flocken kein ganz reiner Schwefel. Denn es blieb sowol bey der Sublimation als Solution etwas zurück, wovon sich bey genauerer Untersuchung zeigte, daß es eine Kalkerde war, welche verhältnisweise etwa den vierten Theil ausmachte. Diese zarte Kalkerde ist vermuthlich das Band, womit der Schwefel eine Zeitlang im Meinberger Wasser aufgelöst erhalten wird.

Diejenige graue Masse, die sich an den hölzernen Rinnen ansetzt, ließ sich mit Wasser angefeuchtet zusammenbacken, brannte auf glüenden Kohlen mit einer blauen Flamme, und gab durch die

Sub-

Sublimation einen Schwefel. Das Residuum sahe, nachdem es völlig durchglühet war, röthlicht aus, und war eine mit eisenschüßigem Sand vermischte Thonerde, völlig von derjenigen Art, wie diejenige Erde, welche im Brunnen gefunden wird. Zwey Quentlein von der grauen Schwefelmasse gaben bey der Destillation ohngefehr drittehalb Scrupel sulphurisch riechende Feuchtigkeit, fünf und zwanzig Gran würklichen sublimirten Schwefel, und zwey Skrupel und fünf Gran rückständige Erde.

Die graue Erde unten im Brunnen hat alle äußere Eigenschaften eines wahren Thons. Sie war geschlemmt und angefeuchtet, fettigt auf der Zunge, ließ sich gut formiren, und ward nach dem Brennen hart. Zwey Loth dieser Thonerde wurden mit vier Loth Vitriolöl übergossen, und bis zur Trokne abstrahiret. Die übergangene Feuchtigkeit roch sehr schwefeligt; und das Residuum sahe weiß aus, schmeckte styptisch, und nach dem Elixiviren und Evaporiren schoß daraus ein wirklicher Alaun an, der jedoch mit dem Galläpfeldecoct purpurfarbig wurde, woraus man sieht, daß diese Thonerde mit Eisen imprägnirt ist.

Es ist nach diesen verschiedenen Versuchen sowol die Gegenwart eines wirklichen Schwefels als auch des Eisens in dem Meinberger Wasser unleugbar; und wenn man in der Classification dieses Wassers strenge verfahren wollte, müste man es ein salinisch-schwefelichtes Stahlwasser nennen; und ich kenne es nur als das einzige seiner Art in ganz Deutschland. Nunmehr darf man sich über die Natur der über diesem Wasser befindlichen Ausdünstung gar nicht den Kopf zerbrechen. Es ist ausgemacht, daß es ein wahrer Schwefeldunst ist. Wenn ich mich nicht ganz irre, so ist Ihre Entdeckung und Beschreibung dieser Ausdünstung sehr viel werth, und giebt auf einmal den Aufschluß in einer merkwürdigen Naturbegebenheit. Man hat, wie Sie wissen, mühsame Untersuchungen angestellt, um zu erfahren, ob die Ausdünstung in dem Pyrmonter Schwefelgewölbe und über den Pyrmonterwassern ein bloßer Schwefelgeist, oder eine mit diesem Geist verflüchtigte und sehr verdünnte Luft, oder endlich ein wirklicher Schwefeldunst sey. Man hat darüber keinen entscheidenden Schluß fassen können, und bald diese, bald jene Muthmaßungen angenommen.

men. Denn einen wirklichen Schwefel konnte man zu Pyrmont niemals darstellen und beweislich machen; und doch ist nach einem von der Meinberger Ausdünstung hergenommenen richtigen analogischen Schluß nunmehr wohl gewiß, daß auch die Pyrmonter Ausdünstung ein wahrer Schwefeldunst ist. Aber für den Naturforscher ist der Unterscheid sehr merkwürdig, der sich zwischen der Ausdünstung der Pyrmonterquellen und des Meinberger Wassers findet. Bey jenen ist sie, obgleich das brudelnde Wasser mehr Zwischenräume zu haben scheinen sollte, nicht so beständig, nicht so stark und hoch, und setzt keinen Schwefel an. Bey diesem ist die Ausdünstung beständig zu allen Zeiten einerley, merklich stark und drey Fuß hoch, und setzt einen wahren Schwefel ab. Worinn mag dieser Unterscheid liegen? Ohnstreitig darinn, daß der Schwefel in größerer Menge und mehr concentrirt das Meinberger Wasser durchdringet. Der Kürze wegen will ich mich mit weitern Vergleichungen nicht aufhalten. Hält man das Meinberger Wasser, als Stahlwasser betrachtet, gegen alle andere Wasser dieser Art, so ist es nächst den Pyrmonter, Wassern wegen seiner Aus-

dünstung der vorzüglichste Vorwurf der Aufmerksamkeit des Naturforschers, der daraus erkennet, daß im Grunde der kalten Quellen die gröste unterirrdische Hitze seyn kann, und daß ein von derselben sublimirter Schwefel in unzertrennter Mischung durch eine ganze Wassersäule durchgehen, und sich hernach an einen vorfindenden festen Körper in Substanz ansetzen kann. Wenn solches bey warmen oder heißen Quellen geschieht, so ist das ja kein Wunder, weil die Hitze offenbar ist, und die Zwischenräume des Wassers sehr locker sind. Und dennoch sind es unter den eigentlichen Schwefelwassern bloß die warmen Aachenschen Bäder, die einen substantiellen Schwefel absetzen. Unter den kalten Schwefelwassern findet sich in Deutschland kein einziges, von dem man solches sagen könnte. Die Schuld müste denn bisher an einer genauen Zergliederung dieser Wasser gelegen haben. So lange man also durch richtige chymische Beweise noch nicht unwiedersprechlich dargethan haben wird, daß auch andere kalte Wasser einen wirklichen Schwefel absetzen; so lange behauptet das Meinberger Wasser in diesem Stück unter allen mir bekannten kalten Wassern sein unterscheiden.

bendes und auszeichnendes Merkmaal. Inzwischen habe ich diesem Wasser darum einen Platz unter den Stahlwassern angewiesen, weil es sich durch den Geschmack und durch die chymische Proben sowol zu Hause als auswärts als ein solches erweiset, und weil der Schwefel nicht zur innigen Mischung des Wassers gehört, folglich auf denselben zwar bey der Quelle große Reflexion, auswärts aber keine zu machen ist. Das sey genug von der Naturgeschichte dieses Wassers.

Nunmehr will ich das Meinberger Wasser als Arzt betrachten, und seine Wirkungen und Heilskräfte in Erwegung ziehen. Da ein jedes Arzneymittel niemals absolute, sondern relative Vortreflichkeiten hat, so muß man solche Einschränkung auch bey dem Meinberger Wasser vor Augen haben. Ein großer Fehler vieler Aerzte ist es, daß sie oft eine unrichtige Vergleichung ihrer Mineralwasser, und eine noch unrichtigere Bestimmung derselben machen, so bald sie glauben, daß diese Wasser unter einerley Classe gehören. Sehr leicht wird jedes salinische Stahlwaßer dem Pyrmonter, Spa- und Egerschen Wasser gleich geschätzt, ohne zu bedenken, daß man dadurch der Würde seines

Wassers oft sehr viel vergiebt. China, Quassia, Tormentillwurzel, Eisen, gehören in der Materia medica ziemlich unter einerley Classe von Mitteln; Schaafgarbe, Tausendgüldenkraut, Gentian, Wermuth wieder unter eine Classe. Wollte man nun, wo zusammenziehende oder roborirende Mittel nöthig sind, eines dem andern von eben angezeigten unter eine Classe gehörigen Arzneyen absolute gleich schätzen, vorziehen oder hinten an setzen; so würde man keinesweges als ein vernünftiger Arzt handeln, der sehr oft ein und dasselbe Mittel in einer und derselben Krankheit bald loben, bald verachten muß, nach Verschiedenheit der Modificationen dieser Krankheit. Ich mache ohne Umschweif die Anwendung auf das Meinberger Wasser. Diejenigen, welche von demselben, weil es ein Stahlwasser ist, die Kräfte und Wirkungen des Pyrmonter, Spa- oder Egerschen Wassers erwarten, irren eben so gröblich, als die, welche von letztgedachten Wassern weniger fodern, als sie ihrer Natur nach schlechterdings leisten müssen. So wenig erwehnte starke Stahlwasser darum aufhören, kräftige und heilsame Wasser zu seyn, weil sie in vielen Krankheiten nach Verschiedenheit der Fälle eben

eben so oft schädlich sind, als sie bey andern in denselben Krankheiten Nutzen stiften: eben so wenig kann man solchen Wassern den Namen kräftiger und heilsam wirkender Wasser absprechen, welche in einerley Krankheiten durch gelindere Wirkung nicht immer den erwünschten Nutzen leisten. Die Schuld der verfehlten Cur liegt mehrentheils in der unrechten Wahl des Wassers, da man z. E. in dem Falle, wo ein gelindes Stahlwasser heilsam ist, ein starkes Stahlwasser verordnet, oder umgekehrt ein gelindes trinken lässet, wo ein starkes nöthig ist; obgleich aus letzterem Versehen kein großer Schaden erwachsen kann.

Das Meinberger Wasser ist weniger mit Salz versehen, und nicht so martialisch adstringirend als die Pyrmonter - Egerschen - und Spa - Wasser. Folglich ist es diesen Brunnen hinten an zu setzen, wo durchaus schleimigte Säfte sollen verbessert, wo sehr starke Ausführungen sollen bewirket, und wo sehr erschlafte Gefäße sollen gestärket werden. So vortreflich angeführte starke Stahlwasser in den chronischen Krankheiten wirken, die von der algemeinen Verschleimung der Säfte und Erschlaffung der festen Theile herrühren; so schlecht würde man

bestehen, wenn man das Meinberger Wasser in den aus angezeigten Ursachen entstandenen Krankheiten, wohin namentlich gewisse Arten der Hypochondrie, Mutterbeschwerung u. s. w. gehören, zum Trinken oder Baden anrathen wollte. Allein die Erfahrung hat aufmerksamen Aerzten zur Gnüge gelehret, daß die geistreichen, salzreichen und sehr eisenhaltige oder gar vitriolische Wasser, dergleichen z. E. die Pyrmonter-Egersche- und Spa-Brunnen sind, überaus schädlich sind: in allen den Krankheiten, wo ein verhärteter Schleim in den Drüsen und Gefäßen steckt, wo trockene Gedärme sind, wo partikuläre Krämpfe im Unterleibe ihren hartnäckigen Sitz haben, wo aus dieser Ursache Hartleibigkeit entsteht, wo der Körper aus trockenen Fasern zusammengesetzt ist, wo die Nerven sehr reizbar und empfindlich sind. Kranke dieser Art werden äußerst elend nach dem Genusse starker Stahlwasser, welche ihnen unausstehliche Marter verursachen, indem sie zu Kopfe steigen, sehr reizen und die Krämpfe vermehren.

Hier ist nun der erste Fall, wo das Meinberger Wasser, sowohl innerlich als äußerlich gebraucht, einen großen Vorzug vor nur gedachten starken

Stahl-

Stahlwassern hat, ja wo es, an der Quelle getrunken, mehr leistet, als alle andere Stahlwasser, selbst die gelindesten zu leisten vermögend sind. Denn es fehlet ihnen allen der subtile wahre Schwefel, der das Meinberger Wasser zu ein seifenhaftes abstergirendes Stahlwasser machet, und ihm alle herrliche Kräfte der Schwefelwasser mittheilet, jedoch mit dem Unterscheide, daß die Schwefelwasser keine stärkende Kraft haben, dergleichen das Meinberger Wasser noch dazu besitzet. Da die hagern und trockenen Subjecte, wenn sie von Krämpfen geplagt werden, wenn sie unbiegsame rigide Fasern, einen trockenen Darmkanal, verhärtete oder mit einem dichten beynahe ausgetrockneten Schleim angefüllte Drüsen oder damit verstopfte Gefäße in einem oder dem andern Eingeweide des Unterleibes haben, da diese Subjecte, sage ich, einzig und allein ihr Heil und ihre Linderung in den erweichenden gelinde resolvirenden und sanft stärkenden Mitteln finden; so können sie in Wahrheit kein bessers Mineralwasser wählen, als das Meinberger, welches ihnen durch Trinken und Baden alle nöthige Indicationen erfüllet. Denn es erweichet Kraft seines Schwefels die tro-

ckenen Fasern, macht solche schlüpfrig, macht die trockenen Därme geschmeidig, reinigt und zertheilt die zähen Säfte in Verbindung mit den salzigt erdigten Bestandtheilen, eröfnet unvermerkt und ohne beschwerlichen Reiz die verstopften Gefäße, bewirkt gelinde Ausführungen, und stärket zugleich ohne Zuschnürung oder Zusammenziehung der festen Theile, Kraft seines martialischen Wesens, dessen sonstige in diesen reizbaren Subjecten zu heftige Wirkung durch das beygemischte schwefelichte Principium sehr gemäßigt wird. Können nun wohl diejenigen Hypochondristen, hysterische und mit Krämpfen behaftete Personen, bey welchen jetzt angezeigte Umstände vorkommen, ein erwünschteres Heilmittel finden, als das Meinberger Wasser ist? Gewiß, ich kenne keines, vornemlich wenn sie solches an der Quelle trinken, und sich des Bades dabey bedienen. So sehr diese Subjecte durch den Gebrauch der starken Stahlwasser über den Haufen geworfen werden, so sehr wird ihnen das Meinberger Wasser heilsam seyn. Einige Grane Salz und Eisen wirken bey dergleichen Kranken eben so vortheilhaft, als bey andern ganze Scrupel, weil sie nur einen kleinen Reiz

nöth

nöthig haben, um ihre Nerven und ihr Blut in Bewegung zu setzen. Daher können diese Kranken das Meinberger Wasser auch mit Vortheil zu Hause trinken, wo es zwar nicht auf eine so erweichende und abstergirende Art wirken kann, weil es nicht mehr mit dem Schwefel imprägniret ist; aber es wird ihnen doch ein herrliches, eröfnendes und stärkendes Stahlwasser bleiben, welches leicht durchgehet, den Magen nicht beschweret, und weder verdrüßliche Wallungen, noch Krämpfe verursachet.

Der zweyte Fall, wo das Meinberger Wasser als ein schwefelichtes Stahlwasser vorzüglich würksam ist, betrift die aus Schärfe und salzigten Unreinigkeiten des Bluts herrührenden Krankheiten, wohin vornemlich die Gichtflüsse, der Kupferhandel, Salzflüsse, Finnen, Flechten, krätzigter Ausschlag und chronischer Frieselausschlag gehören. Denn als Schwefelwasser versüßet es die scharfen Säfte, als ein mit Salze vermischtes Schwefelwasser reiniget es dieselben, und endlich als ein Stahlwasser zieht es die von dem scharfen Blutwasser ausgedehnten Gefäße der Haut gelinde zusammen, daß keine unreine Säfte weiter eintreten können.

Drittens wirkt das Meinberger Wasser aus eben angezeigten Gründen, sowohl zum Trinken als Baden gebraucht, ganz unvergleichlich in alten und um sich fressenden Geschwüren. Man kennt die vorzügliche Kraft aller Schwefelwasser in dieser Art von Krankheiten. Das Meinberger Wasser aber ist gegen dieselben desto kräftiger, da es durch seine Eisenerde die Heilung der gereinigten Geschwüre befördert.

Viertens würde dieses Wasser in der Nervenschwäche mit Wein oder Milch getrunken sehr anzurathen seyn, sobald man merket, daß die andern Stahlwasser den geschwächten und empfindlichen Nerven zu heftig und zu angreifend sind. In diesen und andern ähnlichen Fällen, wo man denn zu dem Selterwasser seine Zuflucht zu nehmen pflegt, würde man seinen Zweck leichter mit dem Meinberger Wasser erreichen.

Ich übergehe alle die übrigen Krankheiten, wider welche das Meinberger Wasser ein kräftiges Heilsmittel ist. Sie, mein Herr, haben solche in Ihrem Buche ausführlich angezeigt und Erfahrungen davon beygebracht. Sie haben auch gründlich dargethan, wie und in welchen Fällen man die

schwe-

schwefelichte Ausdünstung des Meinberger Wassers zum trockenen Dunstbade nützlich anwenden kann. Ihre wohlgetroffene Anstalten und Einrichtungen, wodurch das Meinberger Wasser auf mannichfaltige Weise den Kranken nützlich werden kann, verdienen das Lob und den Beyfall aller Rechtschaffenen. Jedoch ich will Ihnen keine Lobrede zuschicken. Die Absicht meines Sendschreibens war, vornemlich folgende Punkte darzuthun:

1) Daß das Meinberger Wasser einen wahren substantiellen Schwefel bey sich habe und absetze.

2) Daß die Ausdünstung des Meinberger Wassers eine wahrhafte schwefelichte Ausdünstung sey.

3) Daß das Meinberger Wasser theils wegen dieser starken Ausdünstung, theils wegen seines Schwefels, als ein kaltes Mineralwasser das einzige seiner Art bis jetzt in Deutschland ist. Und endlich

4) Daß in dem Meinberger Wasser, die dem Schwefelwasser zukommende Tugenden mit den gelindern und sanftern Kräften des Stahlwassers, vereinigt zu finden sind, und dieses Wasser dem zufolge unstreitig eines der kräftigsten und wirksamsten Wasser in Deutschland sey.

Ich hoffe, daß ich diese vier Sätze hinreichend bewiesen habe. Nun bleibt mir nichts mehr übrig, als der herzliche Wunsch, daß viele Kranken sich dieses Wassers fernerhin mit Vernunft bedienen mögen, so werden sie sich ohnfehlbar des Segens zu erfreuen haben, den GOtt in diese heilsame Quelle gelegt hat. Ihnen, mein Herr, wünsche ich das dauerhafteste Wohlergehen, und den Beystand des Höchsten bey Ihren Unternehmungen. Leben Sie beglückt, und bleiben Sie ferner mein aufrichtiger Freund.

Berlin den 3ten Jenner 1774.

Beob-

Beobachtungen
des Verfassers der Meinberger Brunnenbeschreibung.

§. 1.

Als ich den Mineralquellen zu Meinberg nachgraben lies, so bemerkte ich eine unermeßliche Menge weiße, wie Silber glänzende Körner, welche in allen daselbst anzutreffenden Stein- und Thonarten befindlich waren. Diese lagen haufenweis am Bord des Brunnens, und wenn es regnete, so erhitzten sie sich, gaben einen Schwefelgeruch von sich und zerfielen in lauter kleine Stücken.

§. 2.

In der Tiefe des Brunnens selbst verspürte ich bey meinem öfftern Hinabsteigen eine zitternde und rauschende Bewegung, welche die Arbeiter nicht unrecht mit der rauschenden Bewegung eines stark kochenden Wassers vergleichen wolten. Sie konte einen Fremden bange machen, und der Grund der Tiefe schien selbst erhitzt zu seyn, weil er den Füßen eine merkliche Wärme mittheilte. Er war aber doch kalt, wenn er mit den Händen betastet wurde; und nur aus den Ritzen und Oefnungen der Quellen konte ich eine Wärme wahrnehmen, wel-

che theils allein, theils mit Luft und Wasser zugleich herausströmte.

§. 3.

Nachdem der Brunnenbau zu Ende gebracht war, so bemerkte man aus dem Wasser eine ungemein flüchtige Ausdünstung, welche sonsten niemals aus demselben aufgestiegen war. Wenigstens ist sie unmerklich gewesen, jetzt aber erstreckt sich dieselbe drey Fuß hoch über die Wasserfläche, und ist zu allen Zeiten des Tags auf das deutlichste wahrzunehmen. Gegen Abend und in der Morgenzeit ist sie immer am stärksten, weil die Thüren des Brunnenhauses verschlossen sind. So bald diese aber geöfnet werden, wodurch eine ziehende Luft verursacht wird, so wird die Ausdünstung, dem Gefühl nach, ein wenig geringer. Wenn aber kein Wind wehet, so vermindert sich auch die Ausdünstung bey ofnen Thüren nicht. Der Nase verursacht sie anfangs einen angenehmen Geruch, welcher aber sogleich unausstehlich wird, wenn eine Windstille ist, wenn es begint ander Wetter zu werden oder Gewitterwolken in der Luft schweben.

§. 4.

Bey jener Erscheinung schloß ich schon zum voraus auf ein zu erlangendes sehr kräftiges Mineralwasser. Sonsten war der Raum, in welchem die Quellen befindlich waren, theils zu flach, theils zu offen und weitläuftig, als daß die flüchtigen Theile, die dem Wasser eine vorzügliche Kraft mittheilen, sich mit demselben hätten vermischen sollen. Sie verrauchten, ehe sie noch in die Vermischung desselben eingehen konten, und eben daher kam es wahrscheinlicher Weise, daß sich das Meinberger Wasser anfangs den Versuchen so unbeständig erwies. Es erfolgte indessen, was ich hofte, und zur Bestätigung meiner sonstigen Muthmaßung mag das Exempel dienen, welches in des Hrn. D. Zückert systematischer Beschreibung aller Gesundbrunnen Deutschlandes rc. pag. 3. §. 3. anzutreffen ist.

„Man befand nemlich, daß ein Brunne im „Kezinger Thal des Herzogthums Würtenberg, der schon lange Jahre geflossen hatte, „auf einmal seiner Kräfte und seines Geschmacks beraubet wurde. Die Ursach da-

„von

„von war eine Oefnung, welche in der Nachbarschaft in der Erde entstanden war, und „aus welcher der Schwefelgeist ausdunstete. „Man stopfte diese Oefnung wieder zu, und „der Brunne erhielt seine Kräfte von neuem „wieder. Dieser Umstand muß bey einem „vernünftigen Brunnenarzt ein wichtiger Be„wegungsgrund werden, daß er in der Nähe „seiner Mineralquellen nicht so unbehutsam in „die Erde graben und nachforschen läßt, daß „das Wasser dadurch einen Abgang leidet und „geschwächt wird.

§. 5.

Der Geruch der Ausdünstung §. 3 ist demjenigen ähnlich, welcher von einem starken Weinöhl (oleum Vini) ausduftet. Er ist angenehm, §. 3. so lange man sich aufrecht in dem untersten Theil des Brunnenhauses aufhält. So bald man sich aber bückt, und dadurch mit dem Kopfe dem Dunstkreis zu nahe komt, so wird der sonst angenehme Geruch über alle maßen heftig und unausstehlich. Er prickelt die Augen dergestalt, daß Thränen erfolgen, und betäubt die Sinne eben so

plötz-

plötzlich, als wenn einem von ohngefehr der flüchtigste Salmiakgeist in Menge unter die Nase gehalten würde.

In diesem Dunstgewölke ist auch niemand im Stande, eine Minute, ohne zu ersticken, sich aufzuhalten, welches durch nachfolgende Beyspiele bekräftiget wird.

1) Wenn ein Hund, der nicht über vier Fuß hoch ist, in den Dunstkreis des Brunnens mit Gewalt gebracht wird, (denn kein Thier, so viel ich bemerkt habe, nähert sich freywillig diesen Mineralquellen, außer der Frosch, die Kröte und die Mücken) so fängt er gleich an, den Kopf in die Höhe zu halten, er schnaubet, der Speichel rinnt ihm aus dem Mund, und kurz, es dauert kaum eine Minute, so fällt er wie tod dahin. So bald dieses erfolgt, so muß man sich bemühen, das Thier sofort an die freye Lufft zu bringen, in welcher es wieder zu sich selbst zu kommen pflegt. Wird dieses aber versäumt, so bleibt es gewiß tod.

2) Einstmal sahe ich eine Frau, die ein Kind

auf ihren Armen hatte, und sich wegen blöder Augen gegen die Ausdünstung bückte. Das Kind erstickte unvermerkt auf dem Arm, und gleich darauf wiederfuhr der Mutter das nemliche Schicksal. Zum Glück geschahe dieses in Beysein vieler Menschen, da beyde noch zeitig genug gerettet wurden.

3) Eine Henne erstickt, so bald sie nur in den Dunst gehalten wird.

4) Die Ente, wenn sie auf das Wasser gesetzt wird, flattert mit den Flügeln, steckt den Schnabel in das Wasser, als wenn sie sich waschen wolte, nieset einige mal hinter einander, legt sich auf den Rücken und stirbt.

5) Der Frosch kan die Ausdünstung sehr lange vertragen, er eilt nach derselben, wenn er nicht daran verhindert wird. Er bläset sich auf, streckt seine Beine aus und stirbt.

6) Die Mücke tanzt ordinair hoch über dem Wasser. Wenn sie aber dem Dunstkreis ein wenig zu nahe komt, so stürzt sie wie ein Pfeil herab aufs Wasser. Mehrere Exempel übergehe ich mit Stillschweigen.

§. 6.

Der Mensch empfindet, wenn er sich nahe an den Brunnen hinstellt, eine außerordentliche Wärme um die Beine herum, welche sich bis an den Leib erstreckt. Eine Wärme, welche durch ein natürliches Feuer scheint gemacht zu seyn, und angenehme Schweiße, auch bey der strengsten Kälte, hervorzubringen vermögend ist.

§. 7.

Alle, die ich wegen der Wärme bey dem Brunnen gesprochen habe, versichern mir einmüthig, daß sie am ersten und am deutlichsten an den Geburtsgliedern und an dem Unterleibe wahrgenommen würde. Sie verursacht an eben diesen Theilen einen merklichen Reiz, und wenn es wahr ist, daß diese Wärme eine größere Wirkung auf die Geburtstheile des weiblichen Geschlechts äußert, als auf die Geburtstheile des männlichen, so ist es zu begreifen, warum jenes sich vorzüglich vor dem männlichen Geschlecht bemüht, die Wärme bey dem Brunnen zu genießen.

§. 8.

Denenjenigen, welche sich öfters bey dem

Brunnen einfinden, werden die silbernen Schnallen auf den Schuhen anfangs gelb, und hernach schwarz wie Eisen. Die silbernen Uhren sogar und das Geld in den Taschen sind davon nicht ausgeschlossen. Die Gläser aber, woraus einige Tage bey der Quelle getrunken worden, werden Pomeranzenfarbig.

§. 9.

Das Eisen rostet in gar kurzer Zeit von der über dem Wasser schwebenden Ausdünstung, nach einiger Zeit sieht die Oberfläche desselben so rauh und so uneben aus, als wenn das Eisen zerflossen gewesen und von der Kälte in Tropfen zusammen gefroren wäre; und diese harte Rosttropfen lassen sich blätterweis an dem noch unzerfressenen Eisen abnehmen.

§. 10.

Die Ausdünstung §. 3. 5 benimt dem Feuer die Kraft zu zünden, zu glimmen und eine Flamme zu machen. Ein brennendes Licht verlöscht, so bald es derselben genähert wird. Glimmende Kohlen werden schwarz, kraftloß, und Schießgewehre lassen sich in derselben nicht losziehen.

1. Wenn

1) Wenn man ein Häufgen Schießpulver auf den Fußboden dahin streuet, und einen dicken glüenden Kolben von Eisen darauf legt, so zündet derselbe nicht gleich das Pulver an. Hebt man aber den Kolben in die Höhe, so entzünden sich nur die daran hangen gebliebne Körner alsdenn erst, wenn er aus dem Dunstkreis heraus gehoben ist. Bleibt er aber auf dem Pulver unverändert liegen, so zündet derselbe kaum in zwey Minuten das Pulver an, und zwar ohne alles Geräusch.

2) Das Tobacksrauchen bey dem Brunnen, gehört mit unter die angenehmsten Beobachtungen, die ich angestellt habe. Wenn sich jemand gelüstet, mit einer brennenden langen Tobackspfeife der Ausdünstung nahe zu treten, so verändert sich augenblicklich der sonstige Tobacksgeschmack in einen angenehmen und süßen Geschmack, welcher nach und nach beißend und austrocknend wird. Der rauchende muß ausspeyen, bläst einen beständigen Dampf aus, und weis nicht, daß seine Pfeife schon lange verloschen ist. Eine Er-

scheinung, welche so viel angenehmes als bewundernswürdiges an sich hat.

§. 11.

Bey kühlen Tagen bemerkt man einen Dampf, der wie ein Nebel über dem Wasser schwebt.

§. 12.

An dem Kranz des Bassins und überall an der Einfassung des Brunnens, sieht man viele dem Reif ähnliche Flocken, welche schmierig anzufühlen sind.

§. 13.

Die Farbe des Meinberger Wassers ist bey der Quelle rein, durchsichtig und helle, wie ein gutes Quellwasser auszusehen pflegt, und gefriert niemals. §. 6. Wenn es aber gefüllt ist, so wird das Wasser ein wenig weislich und gefriert, wenn es in die Kälte gesetzt wird. Jenes erfolgt bey heißen Sommertagen geschwinde, bey kalter Witterung aber langsamer und im Winter fast gar nicht. Wird nun eine solche weislich gewordene Bouteille Wasser in den Keller hingestellt, so setzt sich nach und nach etwas gelbes auf den Grund des Gefäßes feste an, und hierauf wird es wieder so helle, als es

vor-

vorher gewesen war. Ein solches Wasser läst alle Versuche mit sich anstellen, die ihm zukommen, wirkt wie gewöhnlich, perlt beym Einschenken, und man kan nicht merken, daß es durch den fest anklebenden Bodensatz geschwächt worden sey. Beym Trinken empfindet man einen geistigen Geruch in der Nase, der taumelnd macht, und einen scharfen durchdringenden Geschmack auf der Zunge.

§. 14.

Denen, die das Meinberger Mineralwasser zu Bädern gebrauchen, komt es vor, als wenn sie sich in einem mit Seife vermischten Wasser befänden, und der von den Bädern aufsteigende Dunst hat die Kraft Vögel zu ersticken, wenn solche in den Badestuben vorhanden sind.

Versuche.

§. 15.

Ich habe das Meinberger Wasser auf der Wageschale gewogen, und habe gefunden, daß es der äußern Schwere nach mit dem Regenwasser übereinkomt, indem weder die eine noch die andere

Wageschale merklich wiche. Wird aber eben dieses Wasser mit dem Wassermesser (Hydrometro) probirt, so findet man gleich, daß es viel schwerer ist als gemeines Wasser, indem der Wassermesser (Hydrometer) in jenem in die Höhe steigt, in diesem aber merklich niedersinkt.

1) Setzt man eine Menge dieses Mineralwassers in einer flachen Schüssel der freien Luft dar, so erzeugt sich oben auf demselben eine vielfärbige Haut, welche fettig anzufühlen ist, und von den Bergleuten sinter genent wird. Das Wasser fängt nach und nach an milchfärbig zu werden, und es scheidet sich etwas gelbes aus ihm, welches endlich so feste an das Gefäß anklebt, daß man es mit Mühe davon kriegen kan. §. 13.

2) Diese Scheidung erfolgt in der Kälte langsam, in der Wärme aber geschwinder, wobey man zugleich eine Menge herausfahrender Luftblasen bemerkt, welche mit dem Grade der Hitze häufiger werden.

3) Ein solches geschiedenes Wasser hat weder einen sonderlichen Geschmack noch auch das

Vermögen mit Galläpfelpulver in eine violette Farbe überzugehen, und der Wassermesser sinkt in demselben eben sowohl nieder als in einem gemeinen von allen Mineralien befreyten Wasser. §. 15.

§. 16.

Wenn man die in vorigen Paragraphen angeführte vielfärbige Fetthaut §. 15. n. 1. samlet und auf fließenden Salpeter streut, so entstehen viele feurige Funken.

1) Die §. 1 aber angemerkte wie Silber glänzende Körner verursachen einen wahren Schwefelgeruch, und brennen, wenn ein Stück Thonerde oder ein Stein auf dem Feuer geröstet wird. Nach dem Rösten sieht der Thon und der Stein roth wie verrostetes Eisen aus.

2) Auch die §. 12 angeführte gelbe schmierig anzufühlende Flocken, welche sich an der Einfassung des Brunnens ansetzen, geben einen Schwefelgeruch von sich, wenn sie gebrant werden. Sie brennen und beym Verbrennen ist die Flamme blau.

3) Wenn diese gelbe Flocken sublimirt werden, so erhält man wahre Schwefelblumen (flores ſulphuris.)

4) Wenn diese Schwefelblumen mit dem tartarischen Salz (Sale tartari) geschmolzen werden, so bekomt man eine Schwefelleber (hepar ſulphuris.)

5) Wenn diese Schwefelleber mit Wasser aufgelöst ist, und Essig zugeschüttet wird, so fält unter dem gewöhnlichen Geruch ein weislichtes Pulver auf den Grund des Gefäßes nieder, welches eine Schwefelmilch ausmacht, (lac ſulphuris.)

6) Die Gläser, welche §. 6 gelb werden, wenn bey der Quelle Wasser damit geschöpft wird, duften auf Kohlen gleichfalls einen Schwefelgeruch aus, und das Glas erhält alsdenn seine vorige weiße Farbe wieder.

7) Leinen Zeug, es mag in das Wasser selbst oder nur über dasselbe gehenkt werden, erhält nach und nach einen Schwefelgeruch, welcher beym Verbrennen ungleich deutlicher wird.

§. 17.

§. 17.

Wenn unser Mineralwasser in einem verschlossenen Gefäß destillirt wird, so schmeckt es nach der Destillation ein wenig brandig, und während derselben, gehen eben diese Veränderungen mit ihm vor, die ich §. 15 n. 1. 2. 3. angezeigt habe.

§. 18.

Läßt man das Wasser in einem ofnen Geschirr nach und nach abrauchen, so bleibt eine braune gelbröthliche mit einer untermischten weisglänzenden Materie zurück.

1) 15 Pfund Wasser lassen nach der Abrauchung 180 Gran irdische Theile, so viel ich deren habhaft werden konte, zurück, worunter 40 Gran rein Salz vermischt sind.

2) Wenn man einige Tropfen von der Vitriolsäure auf die zurückgebliebne gelbröthliche Materie tropft, so fängt sie an heftig zu brausen. Sie läßt sich schmelzen und folgt dem Magnet.

3) Wenn das Wasser bis zum dritten Theil eingekocht wird, so erhält man eine dunkelbraune Lauge, welche bitter schmeckt. Wird aber

das

das Kochen fortgesetzt, so entsteht ein weißer Schaum, welcher, wenn er gesammlet und trocken gemacht wird, einer Magnesia ähnlich sieht, und nach aufgetropftem Vitriolgeist stark aufbraust. In dieser Lauge schießen die Salztheile nicht eher an, bis das Wasser gänzlich verraucht ist, und ein solches zurückgebliebnes Salz läst sich schwerlich in trockner Gestalt erhalten.

§. 19.

Das durch eine langsame und behutsame Abdampfung erlangte Brunnensalz, schmeckt weniger bitter als ein Tartarus vitriolatus und wird von dem Hrn. D. Zückert für ein Natrum gehalten oder für Bittersalz.

§. 20.

Ich habe §. 13 angezeigt, unter welchen Umständen sich das Meinberger Wasser seiner Farbe nach verändern könte, wenn es in Bouteillen gefaßt oder der freyen Luft ausgesetzt würde. Einige Tropfen von der Schwefel- oder Vitriolsäure verhindern dieses, und ein ganz trüb gewordenes Wasser wird durch die Beymischung dieser Säure helle und klar gemacht.

§. 21.

§. 21.

Die sauren Mineralgeister, als der Schwefel und Vitriolgeist, verursachen eine etwaige Gährung in dem Wasser, wenn sie hinzugetropft werden; sie schlagen aber von denen Mineralien nichts nieder, sondern erhalten vielmehr nach §. 20 das Wasser helle und klar.

§. 22.

Alcalische Salze aber, z. E. Pottasche u. d. gl. machen das Wasser alsobald trübe und undurchsichtig.

§. 23.

Nach Bleyzucker wird das Mineralwasser sogleich weis wie Milch, dick und fält nach und nach zu Boden, welcher Bodensaz ins graue fällt.

§. 24.

Nach beygemischtem Galläpfelpulver, erhält das Wasser eine purpurrothe Farbe, welche nach und nach violet, und endlich schwarz wird.

§. 25.

Der blaue Violensaft färbt unser Mineralwasser Seegrün, und die blaue Auflösung des Lacmus roth, wie Burgunderwein.

§. 26.

§. 26.

Milch gerinnt in dem Meinberger Wasser nicht, sondern wird vielmehr in demselben flüssig und verdünnt erhalten.

§. 27.

Das Silber wird nicht allein von dem aus dem Wasser ausgehenden Dunst schwarz, sondern es erfolgt auch, wenn Silber in das Wasser selbst bey der Quelle gehenkt wird. Außer der Quelle aber hat mir dieser Versuch niemals gelingen wollen, ob ich gleich noch so lange das Silber in dem Wasser liegen gehabt habe. Es wird zwar gelb, welches ich aber der aus dem Wasser herausfallenden rothgelben Erde zugeschrieben habe.

Erklärungen.

§. 28.

Die §. 2 und 3 angemerkte rauschende Bewegung, die Wärme, der riechbare Dunst und die mit der Hand verspürte Luft, welche aus den Ritzen und Oefnungen der Quellen herausströmen; alles dieses weis ich noch zur Zeit keinen andern Ursachen zuzuschreiben, als denen, in der Tiefe des Brunnens sich befindlichen Schwefelkiesen. Daß aber

aber wirklich viele solcher Kiese daselbst anzutreffen sind, beweißt die Beobachtung §. 1 und der damit angestelte Versuch §. 16. n. 1. Ob nun aber auch Schwefelkiese die Fähigkeit zu erhitzen an sich haben, dieses lehret die Beobachtung §. 1 unwiedersprechlich, da die auf einem Haufen versamlete Thonerden und Steine anfiengen zu zerfallen, warm zu werden und einen Schwefelgeruch von sich zu geben, so bald sie von einem Regen benetzt wurden. Kan dieses außerhalb der Einfassung des Brunnens in freyer Luft geschehen, so finde ich wenigstens nichts widersprechendes daran, wenn ich behaupte, daß die §. 2 und 3 angezeigte Beobachtungen von eben diesen Schwefelkiesen herkommen müssen, so bald sie nur in den Zustand gesetzt werden, in welchem sie sich befanden, da sie vom Regenwasser befeuchtet wurden.

§. 29.

Die Luft, die in allen unterirdischen Klüften und Gängen der Erde unleugbar ist, hat schon allein das Vermögen in die Kiese einzudringen, und ihren Zusammenhang auseinander zu setzen, welches durch die Befeuchtung mit Wasser merklich erleichtert wird. Die Eisen- und Schwefeltheile fangen

gen hierauf an in einander zu wirken, sie reiben sich also gleichsam und verursachen Erwärmung, Verwitterung und eine unterirdische Gährung, welche den Füßen eine zitternde und dem Ohr eine rauschende Bewegung einzudrücken im Stande ist. §. 2.

§. 30.

Viele Theile der Schwefelkiese, werden unter jenen Umständen flüchtig gemacht und verfliegen. So bald aber diese Partikeln in ihrem Fortgang verhindert und angesamlet werden können, so stellen sie einen Dunst dar, §. 3, welcher bey kühlen Tagen sichtbar ist, und eine Wärme verursacht, welche §. 6. 7 so deutlich empfunden wird. Letztere ist den Bergleuten nicht unbekant, die dennoch, außer einer brennenden Hitze, nichts anders als Schwefeldünste, in den Gruben wahrnehmen können.

Daß aber die aufsteigende Dünste in dem Meinberger Brunnen aus den zertrenten Kiesen, Schwefeldünste genennt zu werden verdienen, solches beweiset nicht nur das von demselben schwarz angefärbte Silber, sondern auch die §. 11 angemerkten gelben Flocken, welche sich an die Einfassung

sung des Brunnens ansetzen, und einen Schwefelgeruch ausduften, wenn sie auf den Kohlen gebrant werden. §. 16. n. 2. 3. 4. 5. 6. 7.

§. 31.

Schwefeldünste, wenn sie verdickt sind, haben das Vermögen, die Luftröhre des Menschen krampfhaft zusammen zu schnüren, eine Erstickung zuwege zu bringen, und den Luftraum gleichsam zu verdünnen, den sie einnehmen. Beides verursachen die Dünste unsers Mineralwassers auch. Das erste ist aus §. 5 erweislich, da Menschen und Vieh ersticken, sobald sie den Dämpfen dieses Mineralbrunnen mit dem Kopfe zu nahe kommen, oder sich des Geruchs zu lange bedienen wollen. Das zweyte aber lehren die Versuche §. 10. n. 1. 2, indem sogar das glühende Eisen das Schießpulver nicht gleich anzünden wolte, die daran hängen gebliebene Körner aber alsdenn erst anfingen zu blizen, sobald nur das glüende Eisen aus dem Dunstkreis in die freye Luft gebracht wurde.

§. 32.

Der flüchtige Schwefelgeist, nebst einem in dem Wasser befindlichen Luftwesen, sind die einzigen

Mittel, wodurch die mineralischen Theile unsers Wassers in genauer Verbindung erhalten werden §. 33, sie sind es, welche das Wasser gegen alle Verderbung schützen, und das Gefrieren auch bey der strengsten Kälte §. 13 abzuhalten im Stande sind. An den gefüllten Bouteillen, wenn sie nur in dem mit Schwefeldünsten angefüllten Luftraum aufbehalten werden, bemerkt man letzteres augenscheinlich, so leicht sie auch frieren, wenn sie von der Quelle entfernt sind.

§. 33.

Daß aber in unserm Mineralwasser ein lustiges elastisches Wesen enthalten sey, solches beweist die §. 15 angezeigte Leichtigkeit auf der Wageschaale; die beym Einschenken wahrgenommne Perlen §. 13, die häufigen Luftblasen, wenn das Wasser gewärmt wird §. 15. n. 2. und das Zerspringen des Gefäßes, wenn es den dritten Theil ledig gemacht, geschüttelt und nicht gelüftet wird. Dieses sind Anzeigen genug eines luftigen Wesens in unserm Wasser.

Wie es aber die Grundmischung der Mineralwasser mit erhalten, und die Bestandtheile dersel-

ben in sich nehmen können, dieses finde ich sehr schön in des Hrn. D. Zückert schon angeführten systematischen Beschreibung rc. §. 20 aus des Herrn D. Springsfeld itinere med. ad therm. aquisgranenses & spadanas entlehnt, und es wird mir erlaubt seyn, diese merkwürdige Stelle, mehrerer Deutlichkeit halber, von Wort zu Wort hier anzuführen:

„Die Luft füllt die Zwischenräume des Was-
„sers als eine dichte Luft an. Sie hält die
„mineralischen Partikeln in sich so, daß jedes
„Luftbläsgen, deren unendlich viele in einer
„kleinen Menge Wassers sind, einer jeden
„erdigten und mineralischen Partikel zum Be-
„hältnisse dienet, fast wie eine mit Luft erfül-
„te Blase ein Stück daran gebundenes Eisen
„schwimmend erhält. Wenn aber die Mine-
„ralwasser der äußern Luft und der Wärme
„ausgesetzt werden, so wird die innere Luft
„der Wasser mehr ausgedehnt und geht aus
„den Zwischenraumen heraus in die äußere
„Luft über a). Alsdenn fält sonderlich die

a) Jedes Luftbläsgen nimt einen Theil des flüchtigen Brun-

„martialische Erde zu Boden, weil sie am
„schwersten ist. Daß aber die Luftbläsgen
„wirklich die martialische Erde in sich halten
„können, beweiset Hr. Springsfeld durch fol-
„gendes Experiment: Er goß frischgeschöpftes
„Spawasser auf Eisenfeilspäne in einem Gla-
„se. Es entstanden wie gewöhnlich Luftbläs-
„gen, welche allmählich größer und leichter
„geworden waren, als daß sie das ungebun-
„dene Wasser unterdrucken konte, hoben sich
„allmählig in die Höhe, und nahmen *viele*
„*ramenta ferri*, die sie gleichsam in sich ge-
„wickelt hatten, mit. Einige Bläsgen stie-
„gen geschwinder, andere langsamer, einige
„blieben in der Mitte, nachdem sie kleiner oder
„größer waren, und nachdem sie mehr oder
„weniger Eisentheile in sich hielten. Die ganz
„oben gekommen waren, blieben da schwim-
„mend. Wenn aber die Blase brach, und
die

Brunnenspiritus mit sich fort, und auf diese Wei-
se wird das Mineralwasser endlich eben so unkräf-
tig als ein süßes Wasser, welches weder von Gall-
äpfeln gefärbt wird, noch auch den Wassermesser
in der Höhe zu halten im Stande ist.

„die Luft fortging, fielen die Eisentheile schnell „zu Boden. Aus diesem Experiment macht „er nun den Schluß: Kan die in dem Mine„ralwasser eingeschlossene Luft grobe und schwe„re Eisentheile mit sich aufheben und schwe„bend erhalten; so muß sich ja solches um so „leichter mit den zarten und feinen Eisentheil„chen der Mineralwasser zutragen können.

§. 34.

Ich habe Eisenfeilspäne genommen, ich habe solche in ein Glaß gethan und habe Meinberger Wasser darauf gegossen. Sogleich rollten sich die Eisenfeilspäne in zwey besondere Blasen auf den Grund des Gefäßes zusammen und der Staub erhob sich und schwamm oben auf dem Wasser. Dieses Gemisch setzte ich unter eine Luftpumpe, und da ich anfieng, die Luft unter der Glocke weg zu pumpen, so entstanden viele Luftblasen, welche bey jedem Zug vermehrt wurden. Jetzt gab ich genau Achtung. Jede Luftblase führte ein Eisenfeilspänchen mit sich fort in die Höhe, und wenn die Luftblase brach, so fiel das Eisenfeilspänchen schnel zu Boden. Wenn es aber im Fallen ein anderes

Bläschen unterwegens antraf, so riß dieses das Eisenfeilspänchen wieder mit sich fort in die Höhe, und so wechselte das Fallen der Feilspäne und das Steigen der Luftblasen beständig ab. Ob nun gleich anfangs die Eisenfeilspäne in zwey Klumpen auf dem Boden des Glases zusammen gerollt waren, so waren nunmehr alle Eisentheilchen gleichförmig auf dem Boden des Glases zerstreut und auseinander geworfen.

§. 35.

Außer dem Schwefelprincipio, womit das Meinberger Wasser geschwängert ist, und wodurch es sich also von allen übrigen Gesundbrunnen Deutschlands merklich unterscheidet §. 16. n. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. a) besitzt es noch alle Eigenschaften eines Salinischen Stahlwassers, welches aus meinen mit ihm angestellten Versuchen sattsam erhellet. §. 18. n. 1. 2. §. 19. 24.

§. 36.

Der Geschmack des Meinberger Mineralwassers ist durchdringend, piquant auf der Zunge, und vitriolisch, daß jederman behauptet, der Brunne schmecke

a) Die warmen Bäder in Aachen ausgenommen, als in welchen sich ein substantieller Schwefel absetzt.

schmecke dintenhaft §. 13. Aus der Quelle steigen saure Schwefeldünste auf §. 73, oben auf dem Wasser zeigt sich eine bunte Fetthaut, welche viele feurige Funken von sich giebt, so bald sie gesamlet und auf fließenden Salpeter gestreut wird; nach der Destillation schmeckt das Wasser brandig §. 16. 17, ist es nun an dem, daß alles, was einen Geruch macht, von Schwefeltheilen abhängt; daß leichtere Materien nächst dem Wasser Schwefeltheile sind; daß nur schwefelichte Dinge sich mit Salpeter entzünden, und Schwefeltheile in der Destillation brandig schmecken: so folgt nichts gewisser, als daß in dem Meinberger Mineralwasser etwas fettiges oder schwefeliges müsse enthalten seyn.

Der Zusammenhang der Metalle hängt vom Schwefel ab, und so bald dieser von dem Metalle geschieden ist, so erscheint es in Gestalt eines Kalks, welcher ohne Zuthuung eines entzündlichen schwefeligen Wesens nicht geschmolzen und in ein zusammenhangendes Metall wieder verwandelt werden kan. Da sich nun aber die in dem Brunnen befindliche rothgelbe Erde ohne den geringsten Zusatz schmelzen läst und hierauf dem Magnet folget §. 18.

n, 1. so zeigt dieses abermals an, daß in unserm Brunnen ein verbrenlich schwefeliges Wesen müsse enthalten seyn.

§. 37.

Sind nun die Schwefeltheile in unserm Mineralwasser erwiesen, so muß man auch alsobald zugeben, daß eine Säure in demselben enthalten seyn müsse, welche dem Schwefel eigen ist.

§. 38.

Es ist eine bekante und in der Chemie eine gegründete Warheit, daß ein jeder Cörper, welcher in eine flüssige und durchsichtige Gestalt aufgelöst werden soll, sein besonderes und eigenthümliches Auflösungsmittel erfordere, welches, wenn es von saurer Art ist, durch ein laugenhaftes Salz wieder von seiner Beymischung getrent und geschieden wird, wie der Versuch §. 22. erweiset.

Weil nun der Geschmack des Meinberger Mineralwassers säuerlich ist, und die blaue Lacmusauflösung von demselben roth wie Burgunderwein gefärbt wird §. 25, die aus dem Wasser niedergeschlagene Mineralien aber durch die Schwefel- oder Vitriolsäure wieder aufgelöst und in eine helle

durch-

durchsichtige Gestalt gebracht werden können §. 20, so ist deutlich, daß unser Mineralwasser eine Säure bey sich hat, welche das einzige Auflösungsmittel ist, wodurch alle Materien der Kiese, die aus Schwefel, Eisen und einer steinigten Materie bestehen, aufgelöst und mit dem Wasser vermischt werden können; ich geschweige die so geschwinde Anfressung des Eisens, wovon ich im §. 9 Erwähnung gethan habe.

§. 39.

So gewiß nun der Spiritus dieses Mineralwassers von saurer Art ist, so gewiß ist es also auch, daß saure Sachen mit laugenhaften Dingen ein Mittelsalz ausmachen, wenn sie mit einander verbunden werden. Hat nun das Laugenhafte in diesem Mineralbrunnen die Oberhand, so muß auch ein dem Glauberischen Wundersalz ähnliches Mittelsalz entstehen, wenn die flüchtige Mineralsäure Zeit genug hat, sich mit dem in dem Mineralwasser befindlichen laugenhaften Wesen zu vereinigen.

Daß aber das Laugenhafte dieses Brunnens die Säure an Menge wirklich übertreffe, solches bekräftigen folgende Versuche:

Laugenhafte Sachen färben den blauen Vio-

lensaft seegrün §. 25, erhalten die Milch flüssig §. 26, und brausen mit sauren Dingen §. 21.

Weil nun alles dieses mit dem Meinberger Wasser vorgeht, so ist auch unleugbar, daß das laugenhafte Wesen in demselben die Oberhand haben müsse.

Wenn ferner auf das nach der Destillation zurückgebliebne rothgelbe Pulver Vitriolgeist getropft wird, so entsteht eine Gährung und ein heftiges Brausen. §. 18. n. 2. Da dieses aber nur laugenhafte Dinge zu thun im Stande sind, so folgt ferner, daß eine laugenhafte Erde in dem Wasser müsse enthalten seyn.

§. 40.

Nach eingeschabten Galläpfeln erhält endlich auch das Meinberger Mineralwasser eine Purpurrothe Farbe, welche zuletzt schwarz wie Dinte wird. §. 24. Und die ohne Zusatz geschmolzene rothgelbe Erde folget dem Magnet §. 18. Da dieses aber nun lauter Eigenschaften und Kräfte eines Eisens sind, so folgt endlich auch, daß dieses Mineralwasser eisenhaltig seyn müsse, und nunmehr mit Recht den Namen eines spirituösen sulphurischen salinischen Stahlwassers verdiene.

Wir-

Wirkungen.

§. 41.

Die alcalischen Salze, welche sich in dem Meinberger Mineralwasser befinden, besitzen eine einschluckende (absorbirende) und den Schleim zertheilende Kraft, welche sich sowohl in dem Magen und Gedärmen, als auch im Blute und in allen übrigen Eingeweiden des menschlichen Cörpers zu erkennen giebt. Fast gleiche Tugenden hat die in dem Wasser befindliche laugenhafte Erde, welche, wenn sie eine Säure im Magen antrift, in ein Mittelsalz übergeht und eine laxirende Kraft erhält. Jene Salze reizen und treiben die erschlaften Gefäße zur stärkern Zusammenziehung an, und vermehren im menschlichen Cörper die Bewegung der festen Theile, wodurch überhaupt der Umlauf des Bluts befördert wird, die schadhaften Säfte aber, zur Aus- und Absonderung geschickter gemacht werden. Sie schärfen die stumpf gewordene Galle, und lösen ihre Verdickung auf. Sie verbinden sich mit den fetten Sachen, und theilen ihnen die Eigenschft einer Seife mit, wodurch das schadhafte in dem menschlichen Leibe gleichsam abgewaschen und aus demselben herausgeschaft wird. Die

Die Mittelsalze bezeigen sich insgemein noch wirksamer, indem sie weit leichter die subtilen Gefäße unsers Cörpers durchdringen können, den Schleim also auflösen, alle Wege eröfnen und die sanftesten Absondrungen bewirken.

Das Meinberger Wasser, welches mit beyderley Salzen geschwängert ist, hat also so erhabene Tugenden, eine so zertheilende, eröfnende, reizende, gelinde, laxirende und ausführende Kraft, als ein Mineralwasser nur auszuüben im Stande ist. Es dienet gegen die Bleichsuchten, Ausschläge der Haut, verschleimte Galle, und gegen die daher entstehende Gelbesucht und andere Gallenkrankheiten. Es vertreibt das Ohrenbrausen und die damit verknüpfte nicht seltene Harthörigkeit. Es ist in allen solchen Krankheiten kräftig, die eine Säure und einen angehäuften Schleim in dem Magen, den Gedärmen und Gekrösdrüsen zum Grunde haben. Z. E. in Uebelkeiten, verlohrnem Appetit, Soodbrennen, Magenkrämpfen und Auszehrungen der Kinder (atrophien.) Es beweist sich vorzüglich wirksam, in allen schmerzhaften und krampfhaften Krankheiten, die von einem zähen Schleim, von einer Schärfe des Bluts oder von

einer

einer Verstopfung der kleinen Geäder entstanden sind, z. E. in Gliederschmerzen, Mutterbeschwerungen, weißen Fluß, verstopften güldenen Ader, Hypochondrie und unordentlichem Geblüt bey Frauenspersonen. Diese krampf lindernde Kraft wird dadurch merklich vermehrt, wenn das Meinberger Wasser verschlagen und also ein wenig erwärmt getrunken wird.

§. 42.

Diese Mineralwasser §. 41 besitzen eigentlich keine Kraft, den Tonum des geschwächten Cörpers herzustellen, sondern sie stärken nur, indem sie die Ursach der schlaf und schwach gewordenen Gefäße entfernen, und dieses kan nun zwar in einigen Krankheiten hinreichend genug seyn. Die berühmten Sälter Wasser wirken auf diese Art, welche ich bey Atrophien der Kinder wirksam befunden habe. Aber sehr oft sieht man sich auch genöthiget, auf diese Wasser ein eisenhaltiges stärkendes zum Nachgebrauch vorzuschlagen, welches durch die wiederhergestellte Stärke des Cörpers verhindert, daß sich die Materie der Krankheit von neuem wieder erzeugen und anhäufen kan, und in diesem Betracht haben sich die Meinberger Wasser bey Atrophien

der Kinder immer wirksamer bezeigt, als jene, die Selter Wasser.

§. 43.

Die martialischen Mittel gehören nebst der Chinarinde unter die stärksten und besten roborirenden Mittel, die man kennt. Diejenigen Wasser, in welchen also der Stahl den Hauptbestandtheil ausmacht, wirken daher hauptsächlich dahin, daß sie den Zusammenhang der festen Theile des menschlichen Cörpers dichter machen, die Fasern austrocknen und die Schnellkraft der festen Theile vermehren. Mineralwasser, die nur allein einen Eisenkalk (Crocum martis) und keine Salztheile bey sich führen, können daher auch keine andere Kräfte besitzen, als die ich eben erzählt habe, und wie viele Fälle giebt es, wo nur ein zusammenziehendes Mittel erfordert wird, dem Menschen zu seiner Gesundheit zu verhelfen? Sehr oft gründet sich der geschwächte Zustand des menschlichen Cörpers auf eine Anhäufung zäher Feuchtigkeiten, die, wegen ihres Zusammenhangs die stärksten Verstopfungen der Eingeweide zuwege gebracht haben; und wie würde der Arzt also rathen, wie würde die Gesundheit des Patienten leiden müssen, wenn ihm ohne

Rücksicht auf seine verstopfte Eingeweide und auf seine aufzulösende und auszuführende Feuchtigkeiten ein Mittel zum Gebrauch zu seiner Wiederherstellung angerathen würde, welches zwar stärkte zusammenzöge und austrocknete, aber auch eben dadurch die angefangenen Verstopfungen der Eingeweide unheilbar machte? Er würde also natürlicher Weise in diesem Fall das Uebel vergrößern und bey Unwissenden eben dadurch das gebrauchte Arzneymittel verdächtig machen, obgleich nicht das Arzneymittel, denn dieses wirkt immer nach der ihm zukommenden Krafft, sondern vielmehr der Arzt, der in der Wahl des Arzneymittels ein Versehen gemacht hatte, an dem üblen Befinden des Patienten allein Schuld gewesen wäre.

§. 44.

Das Meinberger Wasser hat nicht nur Stahl in seiner Vermischung, sondern auch Salze, und eben daher besitzt es auch nebst der stärkenden Kraft alle diejenigen Eigenschaften, die ich in den vorhergehenden Paragraphen 41 und 42 von den Wirkungen der Salze im menschlichen Cörper erörtert habe. Es löst nemlich auf eine unvermerkte Art

die

die zähen Säfte des menschlichen Cörpers auf, befördert den Urin, verursacht gelinde Oefnungen und erhält den Cörper leicht. Alles dieses bewirken diese Mineralwasser geschwind, und ich habe selten jemanden klagen gehört, daß ihm der Brunne nicht gehörig abgehen wolle, welches durch Magendrücken, Schwere, Müdigkeit des Cörpers und unruhige Nächte erkant wird.

§. 45.

Die Erfahrung hat ganz überzeugend gelehrt, wie vortreflich die Stahlwasser einen geschwächten Cörper, woraus eine unendliche Menge Gebrechen herfließen, stärken und in seinen vorigen Zustand versetzen können. Viele aus diesem Grund herkommende Gebrechen würden dem Menschen zur beständigen Marter gereichen, wenn uns die gütige Vorsorge des Schöpfers diese Art Stahlwasser, welche den obersten Platz der stärkenden und auflösenden Mittel einnehmen, entsagt hätte. Derjenige Arzt thut daher höchstunverantwortlich, der seinen Kranken, die es bedürfen, die Zeit vorbeystreichen läßt, solche herrliche Mittel zum Gebrauch zu ziehn. Ich wil derer gar nicht einmal erwehnen,

nen, die aus Mangel der Erkäntnis, oder ich weis nicht, aus was vor einem blinden Vorurtheil, diese uns so unentbehrliche Mittel verachten.

Der Arzt ist nicht nur verbunden, die gegenwärtigen augenscheinlichen und fühlbaren Gebrechen des menschlichen Cörpers aus dem Wege zu räumen, sondern er ist auch schuldig, mit eben dem Eifer, mit welchem er gegenwärtige Gebrechen zu entfernen bemüht ist, den Menschen zu einem dauerhaften langen Leben zuzubereiten und die Gesundheit desselben bestmöglichst gegen drohende Gefährlichkeiten sicher zu stellen. Der ganze Kunstgrif des Arzts, um diesen seinen Zweck in die Erfüllung zu bringen, beruhet ganz allein darin, daß er die kleinen Gefäße des menschlichen Cörpers, mit welchen er auf die wundersamste Weise durchflochten ist, offen erhält. Und so lange er dieses zu thun im Stande ist, so lange erhält er auch den Menschen gesund und lebendig a), weil die Bewegung der

a) La Medecine raisonnée de Mr. Fr. Hoffmann Tome I. p. 113. ---- d'où il suit que le principal moïen de prolonger la vie, & de preserver les hommes, sur-

der Säfte ununterbrochen fortgesetzt, der Cörper gleichförmig ernährt wird, und die ihm beschwerlich gefallene Theile zeitig genug entfernt werden können.

Bey anfangenden Stockungen der Säfte, die sich nicht gleich durch deutliche Merkmaale zu erkennen geben, ist es zwar leicht, dieselben wieder in Bewegung zu bringen: je weiter sie aber gekommen sind, je deutlicher sie von dem Menschen empfunden werden, je schwerer sind sie auch aufzulösen und aus dem Wege zu räumen; und nunmehr geben sie zu hitzigen und langwierigen Krankheiten solche Ursachen ab, die den ganzen Bau des menschlichen Cörpers zernichten und die Bemühung des Arzts unthätig zu machen im Stande sind.

Der Arzt weis kein besseres und kein kräftigeres Mittel vorzuschlagen, wenn er seine Absicht in diesem Stück erlangen wil, als wenn er seinen Freunden im Jahr einigemal solche Mittel gebrauchen läst, die die Gefäße offen halten und zugleich stärken können. Da nun diejenigen Mineralwasser

sur-tout des maladies chroniques, est de tenir les petits Vaisseaux ouverts.

ser hiezu die geschicktesten sind, die nebst dem stärkenden Stahl auflösende Salze in ihrer Mischung haben; so weis in der That der Arzt seinen Freunden, denen er nicht nur ein langes, sondern auch ein unbeschwertes Leben gönt, kein besseres und kein bequemeres Mittel vorzuschlagen, als eben diese Mineralwasser, worunter das Meinberger Wasser mit Recht gezehlet wird.

Derjenige Arzt also, der entweder von den Mineralwassern dieser Art verächtlich spricht, oder wohl gar den Gebrauch derselben abrathen wil, verräth eben dadurch seine Unwissenheit, die von Verständigen mit Grund deswegen getadelt wird, weil er eben dadurch anzeigt, daß er es nicht recht mit seinen Kranken meint, oder wohl gar nicht recht meinen kan.

Hr. Zückert sagt davon in der Vorrede seiner systematischen Beschreibung auf der zweyten Seite also:

„Einem jeden Arzt ist die Kentnis der Mi-
„neralwasser darum höchstnöthig, weil sie un-
„ter allen Heilsmitteln, welche die Natur dar-
„bietet, den obersten Rang behaupten. Je-
„des Mineralwasser hilft, wenn man es zur

„rechten Zeit und mit den gehörigen Vorsich„ten braucht, nicht in einer Krankheit, son„dern in vielerley Gebrechen und Beschwer„den allemal gewis, und beweist sich jeder„zeit kräftiger als andere Mittel.

Wenn nun nebst dem innerlichen Gebrauch dieser Mineralwasser eben dasselbe zum Baden gebraucht wird, so muß nothwendig eine weit größere Wirkung davon zu erwarten seyn, weil durch das Baden die Absonderung der schadhaften Theile beschleuniget und die angefangenen Verstopfungen auf die geschwindeste Weise aus dem Wege geräumt werden können, die vielleicht schon in diesem Jahre dem Menschen den Tod gedrohet haben würden.

§. 46.

Wir haben gesehen, daß ein pures salinisches Mineralwasser die Rückkehr einer Krankheit schwerlich hindern könne; wir haben auch gesehn, daß ein pures Martialwasser zwar stärken, trocknen und zusammenschnüren, aber auch eben dadurch, wenn es nicht recht behutsam angewandt wird, die unheilbarsten Verstopfungen der Eingeweide bewirken könne. Wir haben gesehen, daß das Meinberger

Wasser die Krankheitsursach vermittelst der salinischen Bestandtheile nicht nur heben, sondern auch die Rückkehr derselben vermöge der martialischen Kräfte verhüten könne. Da dieses alles erwiesen worden, so ist nun unwidersprechlich gewis, daß das Meinberger Mineralwasser unter die wirksamsten Deutschlands gehöre.

§. 47.

Das mit dem Meinberger Mineralwasser vermischte Schwefelprincipium macht es zu einem seifenhaftigen, abstergirenden Stahlwasser, und theilt ihm daher alle herrliche Kräfte der Schwefelwasser mit, jedoch mit dem Unterscheid, daß die Schwefelwasser keine stärkende Kraft haben, dergleichen das Meinberger Wasser noch dazu besitzt. Da die hagern und trocknen Subjecte, sagt Hr. D. Zückert in seinem Sendschreiben vom Meinberger Mineralwasser, wenn sie von Krämpfen geplagt werden, wenn sie unbiegsame rigide Fasern, einen trocknen Darmcanal, verhärtete oder mit einem dichten beynahe ausgetrockneten Schleim angefüllte Drüsen, oder damit verstopfte Gefäße in einem oder dem andern Eingeweide des Unterleibes haben, da die-

se Subjecte, sage ich, einzig und allein ihr Heil und ihre Linderung in den erweichenden gelinde resolvirenden und sanft stärkenden Mitteln finden: so können sie in Warheit kein besseres Mineralwasser wählen, als das Meinberger, welches ihnen durch Trinken und Baden alle nöthige Indicationen erfüllet. Denn es erweicht Kraft seines Schwefels die trocknen Fasern, macht solche schlüpfrig, macht die trocknen Gedärme schmeidig, reinigt und zertheilt die zähen Säfte in Verbindung mit den salzigt erdigten Bestandtheilen, eröfnet unvermerkt und ohne beschwerlichen Reiz die verstopften Gefäße, bewirkt gelinde Ausführungen, und stärkt zugleich ohne Zuschnürung oder Zusammenziehung der festen Theile, Kraft seines martialischen Wesens, dessen sonstige, in diesen reizbaren Subjecten, zu heftige Wirkung, durch das beigemischte schwefelichte Principium sehr gemäßigt wird.

§. 48.

Wenn das Meinberger Mineralwasser zum Baden angewandt und gewärmt wird, so erlangt es eine noch weit größere Kraft zu erweichen und die Schmerzen zu stillen, weswegen es auch bisher so

herr-

herrliche Dienste in Lähmungen, Krämpfen und steifen ausgetrockneten Gliedern geleistet hat. Unterdessen daß die salzigen und erdigen Theile dieses Mineralwassers die dicken und zähen Säfte des menschlichen Cörpers auflösen und die krampfhaft zusammengezogenen Gefäße allmählig von der Last der Materie befreyen, so erschlaft das warme Bad die steifen und die zu sehr gespanten Theile, und befördert solchergestalt den Durchgang der gestockten und nunmehr in Gang gebrachten Säfte. Aus eben diesem Grund hat dieses Mineralwasser den Ruhm erlangt, unfruchtbare Weiber zur Empfängniß geschickt zu machen, wenn die Unfruchtbarkeit von der Straffigkeit der Mutter und von einer schleimigen Verstopfung der zarten Gefäße hergerühret hat. Alle diese Kräfte werden durch das in dem Wasser steckende Schwefelprincipium auf das nachdrücklichste vermehrt, und es bezeigt sich vorzüglich in solchen Krankheiten thätig, die aus einer Schärfe und salzigen Unreinigkeit des Bluts ihren Ursprung nehmen. Es äußert nemlich, wie ich bey den Erfahrungen mit mehrerm sagen werde, es mag zum Trinken oder zum Baden angewandt werden, eine abwaschende und reinigende

Kraft. Es dient daher gegen allerley Ausschläge der Haut, gegen Geschwüre und alte eingewurzelte Schäden; es erweicht die ausgetrockneten Fasern und macht die steifen Glieder biegsam.

§. 49.

Das Meinberger Mineralwasser wirkt bey dem einen geschwinder, bey dem andern aber wieder langsamer, und dieses rührt immer von dem bald länger, bald kürzer gehabten, von dem bald größern, bald kleinern Uebel her. Diejenigen betrügen sich daher in Absicht der Wirkung sehr, die ihre Cur auf eine gewisse Zeit einzuschränken gewillet sind. Denn wie kan sich die Verminderung eines Uebels nach den Gedanken und nach dem Wunsch eines Sterblichen richten, der, wenn es von ihm abhinge, niemals krank werden würde? Der eine bedarf also eine längere Zeit zur Entfernung seines Uebels, und der andere eine kürzere, und diese muß er mit Gedult abwarten, wenn er anders statt einer merklichen Verschlimmerung wirklichen Nutzen von der angefangenen Cur haben wil? Diejenigen aber, welche gar keinen Nutzen von den Brunnen- und Badecuren erlangt haben, diese

mögen es entweder ihren begangenen Fehlern, der mindern Einsicht ihres Arztes, oder der Beschaffenheit ihres Cörpers zuschreiben. Denn das Mineralwasser wirkt nicht positiv, sondern es kan nur seine Wirkung in Beziehung desjenigen Cörpers äußern, von welchem es gebraucht wird. Die Dauer einer Brunnencur läßt sich daher eben so wenig bestimmen, als die Zeit, in welcher sie gebraucht werden sol. Die Sommerszeit ist freylich dazu die beste, der Winter kan jedoch ebenfalls dazu angewandt werden, und es komt nur darauf an, zu welcher Zeit der Zustand des menschlichen Cörpers eine solche Cur erfordert.

§. 50.

Die trockne Ausdünstung, die kein Mensch durch irgend eine Kunst nachzumachen im Stande ist, gehöret mit unter die Vorzüge, wodurch sich das Meinberger Mineralwasser von vielen andern Gesundbrunnen Deutschlands unterscheidet. Dieser Dunst hat nebst dem Vermögen zu ersticken, eine elastische ausdehnende Kraft, mit welcher er die äußerliche Luft aus einander zu treiben und zu verdünnen im Stande ist.

§. 51.

Wir wissen, daß wir außer der Luft nicht leben können. Sie umgiebt uns beständig, und wir sind, so lange wir leben, beschäftiget, sie wechselsweise ein- und auszuathmen. Die Haupteigenschaft derselben ist ihre elastische Kraft, mit welcher sie sich durch eine andere Kraft in einen engern Raum einschließen läst. Sie umgiebt den ganzen menschlichen Cörper, und wird auch dem Blute in großer Menge beygemischt.

Die Luft, in welcher wir leben sollen, muß nicht nur unserm Cörper nicht zu schwer, noch zu leicht, nicht zu kalt, noch zu trocken seyn, und das nennt man eine temperirte Luft, sondern sie darf auch nicht mit solchen Dingen angefüllt seyn, die der menschlichen Gesundheit schaden können; und alsdenn heist sie zugleich eine reine Luft.

Diejenige Luft, die mit unsern Säften innigst vermischt ist, ist uns eben so unentbehrlich, als die Luft, die uns umgiebt, indem sie die Dickheit und das Gerinnen des Bluts abhält. Würde aber diese innerliche Luft nicht durch eine gewisse Kraft immer im Zaum gehalten, so würde sie anfangen, sich ihrer Natur nach auszudehnen, sie würde dadurch

alle unsre Säfte über die Maaßen verdünnen, die Gefäße aber über ihre Schranken dergestalt aus einander treiben, daß sie ihre Resistenz verlöhren, woraus nichts anders, als eine völlige Ruhe des Bluts, und der Tod unausbleiblich erfolgen würde. Diejenige Kraft also, die diese innerliche Luft in ihren Schranken erhält, kommt von der äußerlichen uns umgebenden Luft her, und verhindert alle jetzt erzählte Folgen.

Durch das Einahtmen der Luft erhalten wir nicht nur den Vortheil, daß unsre Lungen ausgedehnet werden, wodurch die Bewegung des Bluts unterhalten und erleichtert wird, sondern wir erlangen auch dadurch insbesondere eine Erfrischung desselben, indem die so kalt eindringende Luft die ganze innere Fläche der Lunge und alle auf derselben befindliche Blutgefäße berührt. Da nun bekant ist, daß ein kälterer Cörper einen wärmern minder warm, aber dichter macht: so sehen wir augenscheinlich, daß die eingeahtmete Luft auch das Geblüt in den Lungen erkälten, verdicken und die innerliche Luft in ihrer Ausdehnung verhindern könne.

So gewis es nun ist, daß die äußerliche Luft die Ausdehnung der Säfte im menschlichen Cörper

verhindern könne, so gewis ist es auch, daß die innerliche Luft unsre Säfte auflöse, auseinandersetze, verdünne und flüssig erhalte. Man stelle sich vor, daß man sich an einem Ort befände, wo die Luft sehr leicht, locker und dünne wäre, was werden wir an uns wahrnehmen? Wir werden bange, ängsterlich, wir holen tief Othem, indem die Luft nicht schwer genug ist, unsre Lungen auszudehnen. Die Adern fangen an auf der Oberfläche unsers Cörpers dicke zu werden, wir werden träge, der Schweis bricht uns aus, alle unsre Glieder werden Centner schwer, wie es bey schwulen Sommertagen zu geschehen pflegt, und dieses alles komt daher, weil der Druck der äußerlichen Luft zu schwach ist, die innerliche in dem nothwendigen Gleichgewicht zu erhalten. Ist aber im äußersten Grad die Luft verdünt, so kan sie die Lungen gar nicht mehr ausdehnen, und es erfolgt daher nothwendig eine Erstickung. Die Adern dehnen sich bis zum Zerreißen aus, es erfolgen also Blutflüsse, der Leib schwillt auf und der Mensch stirbt gleichsam wie ein Thier, welchem die Luft vermittelst der Luftpumpe entzogen worden ist. Ein gleiches wird bemerkt, wenn man sich bey den Meinberger Mineralquellen

befin-

befindet. Die ungemein vielen Schwefeldünste daselbst besitzen eine Kraft, die Luft auf eine gewisse Höhe über die Maaßen locker und leicht zu machen. Und was bemerken wir an uns? Die Glieder fangen an warm zu werden, man wird heis, man fängt an zu schwitzen, der Othem wird kurz, der Ort wird zu enge, und endlich sieht man sich genöthiget gar zu verlausen. Kein Mensch ist im Stande mit aller seiner Kunst die Luft auf eine so seltsame Art dünne zu machen, als bey dem Meinberger Brunnen ohne Aufhören zu geschehen pflegt. Nur die untern Gliedmaßen befinden sich gleichsam in einem luftleeren Raum. Nicht aber die bloße Luft ist entfernt, sondern das Leere ist noch überdem mit einem durchdringlichen Schwefelgeist angefüllt, welcher die Gliedmaaßen des Menschen, so lange er daselbst stehen bleibt, umgiebt.

§. 52.

Wozu nun dieser Ort, diese Ausdünstung und dieser Schwefel nutzen könne, solches läst sich aus einer kurzen Betrachtung des vorhergehenden leicht herleiten, und ich habe erfahren, daß diese Herleitung durch eine vielfältige Erfahrung bestätiget

worden ist. Wenn man sich bey die Meinberger Mineralwasser hinstellt, so befindet sich gleichsam der untere Theil des menschlichen Cörpers bis an die Mitte des Bauchs in einer sehr lockern Luft, und es müssen an ihm alle solche Empfindungen wahrgenommen werden, die er in jeder andern verdünneten Luft empfunden haben würde. Der Antrieb des Bluts muß nach diesen Theilen vermehrt werden, welcher sich durch eine Wärme zu erkennen giebt, das Blut muß verdünt werden, weil das Gleichgewicht mit der äußerlichen Luft aufgehoben ist, die Adern müssen daher sichtbarlich aufschwellen und der Zusammenhang der Blutkugeln muß über alle Maaßen aus einander gesetzt werden, weil die innerliche Luft anfängt, sich ihrer Natur nach auszudehnen und einen größern Raum einzunehmen. Der Umlauf des Bluts muß nothwendig geschwinder werden, und es ist nun kein Wunder mehr, daß der Mensch bey dieser Ausdünstung in einen Schweis verfällt, weil man hier alles findet, was den Schweis hervorzubringen im Stande ist. Der Umtrieb des Bluts wird nemlich vermehrt und der Antrieb der äußerlichen Luft abgehalten.

Diese Ausdünstung der Meinberger Mineral-

quel-

quellen ist also denjenigen Subjecten dienlich, die an einer Dickblütigkeit krank sind, deren Säfte eine Verdünnung nöthig haben, denen natürliche Blutflüsse mangeln, die zu Coliken und Mutterbeschwerungen geneigt sind, die steife gichtbrüchige und gelähmte Glieder haben. Denen ist diese Ausdünstung dienlich, die einen unbekanten Fehler der Mutter haben, oder sonst mit gewissen Schwachheiten der Geburtsglieder beiderley Geschlechts behaftet sind. Personen aber, die schwächlich und zu Blutflüssen geneigt sind, oder eine fehlerhafte Brust haben, diese dürfen sich dieses Mittels gar nicht bedienen, und ich habe mehr als einmal bemerkt, daß Leuten dieser Art, die Nase zu bluten angefangen hat, so bald sie sich dieser Ausdünstung mit dem Kopfe genähert haben.

Der Mensch befindet sich aber, so lange er sich der Ausdünstung des Meinberger Mineralwassers bedient, nicht allein an einem Ort, wo die Luft über die Maaßen locker und dünne ist, sondern seine Theile, welche sich in dieser verdünten Luft befinden, werden noch darzu mit einem wirklichen Schwefel und mit einem dem Schwefel eigenen Geist ohne Aufhören befeuchtet.

Der

Der Schwefel hat eine austrocknende heilende Kraft, und der Schwefelgeist eine der Fäulung standhaft widerstehende Eigenschaft. Die Nutzung dieser Ausdünstung ist also solchen Personen dienlich, die Geschwüre, alte ofne Schäden und Ausschläge der Haut haben. Sie dringt in die innersten Höhlungen solcher Geschwüre ein, sie macht einen guten Eiter, macht die verhärteten Ränder weich, und befördert also die Heilung auf eine seltsame Weise. Alle diese Wirkungen sind durch viele Erfahrungen bestätiget worden, und gegen wie viele Gebrechen ist wohl diese Ausdünstung noch nützlich, die ich oder ein anderer noch erst erfahren muß?

So wie diese Ausdünstung in die entlegenste Gänge und Höhlungen der Geschwüre eindringen kan, so geht sie auch in das innerste der Mutter über, und bewirkt daselbst Veränderungen, die mir zum Theil noch unbekant sind. Wo aber diese Ausdünstung für sich nicht hinkommen kan, da kan man sie vermittelst gewisser hiezu ausfündig gemachter Werkzeuge hinbringen, und man kan auf diese Weise die Ausdünstung sowohl in die verschlossene Mutter als auch in den Darmcanal

auf

auf die bequemste Weise leiten. Diejenigen, die eine fehlerhafte Zunge, oder verstopfte Speicheldrüsen haben, bedienen sich einer ordinairen langen irdenen Tobackspfeife. Diese bewegen sie nach der Ausdünstung und ziehen den Dunst ein, wie man den Rauchtobacksdampf einzuziehen pflegt. Und auf diese Weise können die mineralischen Ausdünstungen den Theilen des Mundes auf die beste Art beygebracht werden.

Erfahrungen.

§. 53.

Dasjenige Mineralwasser, welches keine augenscheinliche Spuren seiner Wirksamkeit bey oder gleich nach dem Gebrauch in dem menschlichen Cörper zurück läst, verdient den Namen eines Gesundbrunnens nicht mit Recht, und wenn auch gleich noch so viel von seinen Bestandtheilen wäre ausposaunet worden. Ich würde gegenwärtig Gelegenheit haben, unserm Brunnen eine glänzende Farbe anzustreichen, wenn ich Muth genug hätte, meinen Lesern mit so abwechselnden Krankengeschichten die Zeit zu vertreiben. Ich werde mich daher nur auf

einige wenige Fälle einschränken, welche bey mir wenigstens den grösten Eindruck erregt haben. Ich überschreite indessen die Gränzen der Wahrheit nicht, wenn ich sage, daß alle und jede, die sich bisher noch des Meinberger Brunnens auf die eine oder die andere Art bedient haben, mit der grösten Zufriedenheit davon gereiset sind. Er bedarf also meines Ruhms nicht, indem er sich selbsten empfolen hat, und diejenigen mögen nur seinen Ruhm zur Dankbarkeit ausbreiten, denen er geholfen hat.

1) Im Jahr 1767 kam ein gewisses robustes Bauermädchen aus dem Amte Varenholz nach Meinberg, um den Brunnen zu trinken und das Bad zu gebrauchen. Sie hatte ein um sich fressendes Geschwür an der einen Wade, (Ulcus phagedaenicum), welches ihr schon einige Jahre her sehr beschwerlich gewesen war. Der Schade hatte bereits die ganze Wade eingenommen; die herausfließende Materie roch nicht wenig, und die Ränder des Geschwürs waren hart und geschwollen. Gegen dieses Uebel solte das Meinberger Wasser gebraucht werden. Ich lachte in mir selbst über das Vorhaben des Mädchens. Was solte ich aber thun,

kon-

konte ich sie wohl trostlos weggehen lassen? Ich muste ihr Vorhaben billigen und ihr die Curart vorschreiben, ob ich gleich an dem vermeinten Erfolg sehr zweifelte. Das Mädchen fing also an zu trinken, sie fing an zu baden, sie stellte sich zu verschiednen malen des Tags über die Mineralquellen, um die Ausdünstung an das fehlerhafte Bein gehen zu lassen. Ich gab ihr während dieser Zeit ein Pflaster, welches auf die Verwundung gelegt wurde, damit sie für fremde einfallende Dinge und gegen das Schaben der Kleider vertheidiget würde. Dieses Pflaster muste aber so oft abgenommen werden, so oft sie sich der trocknen Ausdünstung bedienen wolte. Nachdem diese Person ihre Cur eine Zeitlang fortgesetzt hatte, so fing die aus dem Schaden herausfließende Gauche an, sich in ein Eiter zu verwandeln, die Ränder wurden weich, dünne, und in dem Schaden fing es ihr an zu stechen, so oft sie sich trocken qualmte. Alle diese Veränderungen gaben mir den besten Anschein einer vollkomnen Genesung. Ich lies ihr nunmehr alle Morgen die in der Wunde angesamlete Materie mit dem Mineralwasser selbst ausspülen, sie muste sich öfterer wie sonsten dunsten, und hierauf

profitirte die Patientin augenscheinlich. Der Grund der Wunde wurde roth, die Ränder weicher und die Peripherie von Tag zu Tag kleiner. Nunmehr hatte sie die Cur vier Wochen fortgesetzt, und ihre häusliche Geschäfte nöthigten sie, Meinberg zu verlassen. Ich gab ihr einen Vorrath von dem bisher gebrauchten Pflaster mit, und rieth ihr an, alle Morgen mit Auswaschung des Eiters mit kaltem Wasser fortzufahren. Das Jahr darauf kam das Mädchen wieder, ich erkundigte mich nach ihrem Schaden, und sie erzehlte mir mit Freuden, daß sie von ihrer gehabten Last und Plage völlig befreyt wäre. Ich besah den Ort und fand ihn so schön benarbt, als wenn der alte Schade unter der besten Aufsicht eines Wundarztes wäre behandelt worden.

2) Ein Bauer, Namens Bermann, aus dem Lippischen, hatte ein bösartiges Geschwür an der Ferse des rechten Beins, welches er bereits einige Jahre lang getragen hatte, als er das Meinberger Mineralwasser zu gebrauchen anfing. Er war nicht vermögend auf dem Fuß zu stehen, und von der Entstehung des Geschwürs an, bis zu der Zeit,

da

da er die hiesigen Mineralwasser zu gebrauchen anfing, hatte er schon sechszehn Knochenfragmente verlohren. Er fing unter meiner Anweisung die Cur an, und in Zeit von drey Wochen konte er wieder auf dem Fuß gehen. Nach acht Wochen war sein Schade, bis auf eine kleine Wunde, völlig geheilet.

3) Ein gewisser Officier hatte sich im vorigen Feldzug einen leichten venerischen Saamenfluß zugezogen, und wie es zu geschehen pflegt, er hatte sich einem unerfahrnen Wundarzt anvertraut, welcher ihn in der Geschwindigkeit, zu seinem nicht geringen Vergnügen, wieder geheilet hatte. Von der Zeit an aber befand er sich gar nicht wohl, und er so wenig als seine Aerzte konten sein Uebelbefinden einer ungezweifelten Ursache zuschreiben. In diesem Zustande befand er sich viele Jahre hindurch, und er beklagte sich bald hierüber, bald darüber, ohne Beständigkeit. Er fing endlich auf gerathewohl an, die Meinberger Mineralwasser zum Gebrauch zu ziehen. Er trank, er badete, er genoß die trockne Ausdünstung, und nicht lange darnach bekam er in beiden Weichen des Leibes

Geschwülste (Bubones.). Diese wurden von einem geschickten Wundarzt zur Eiterung gebracht, und nunmehr befand sich der Officier auf einmal von allen seinen Zufällen befreyt.

4) Ein anderer Officier, der, wegen gewisser Schwachheiten, vor diesem viel Quecksilber zu sich genommen hatte, befand sich äußerst elend. Sein Cörper war von Säften gleichsam erschöpft, mager, und das Othemholen beym Treppensteigen wurde ihm sehr beschwerlich. Er gebrauchte die Meinberger Brunnen- und Badecur, und während derselben fing sein goldner Ring auf dem Finger an, weis zu werden, welche Erscheinung sowohl dem Officier als auch mir wundersam vorkam, weil derselbe weder Mercurialia gebrauchte, noch auch kürzlich gebraucht hatte, als welchem ich diese weismachende Kraft alleine zuschreiben muste. Er befindet sich indessen jetzt wohl, und wenn sein Mage fehlerhaft wird, so trinkt er noch Meinberger Wasser, als welches ihm das beste magenstärkende Mittel abgiebt.

5) Eine Dame von hoher Geburt war seit

Jahr und Tag mit einem außerordentlich starken Blutfluß geplagt, welcher nicht nur den Cörper abzehrte, sondern auch allerhand krampfhafte Zufälle zurück lies. Kein Arzneymittel war bisher im Stande gewesen, den so starken Antrieb des Bluts nach dem Unterleibe zu mäßigen, vielweniger die damit verknüpfte Zufälle abzuhalten. Endlich schlug ich den Gebrauch des Meinberger Bades, mitten in den verzweifeltsten Umständen, vor. Es wurde gebraucht, und die Dame befand sich sehr wohl darnach, der Antrieb des Geblüts wurde mäßiger, der Fluß geringer und bald darauf natürlich.

6) Eine gewisse Bauern Frau aus dem Ravensbergischen, hatte nach einem üblen Wochenbett einen anhaltenden Blutfluß zurück behalten, welcher sie sehr abmattete und kraftloß machte. Ich lies ihr die Cur gebrauchen, und das Mineralwasser selbst in die Mutter einspritzen, worauf sie nicht nur ihren Blutfluß verlohr, sondern auch wieder völlig gesund wurde.

7) Vor einigen Jahren gebrauchte eine gewisse Person vom Stand, den Meinberger Brunnen

sowohl innerlich als äusserlich, welche mit der so ungemächlichen Krankheit des Kupferhandels im Gesicht beschwert war. Dem Arzt allein ist die Hartnäckigkeit dieses Uebels bekant genug, der sich zum öftern mit aller seiner Geschicklichkeit vergeblich bemüht, solches auszurotten. Die Person gebrauchte indessen die Cur einen Sommer durch mit ziemlichen Nutzen. Das zweyte Jahr setzte sie den Gebrauch fort, und sie wurde besser. Nächstdem hat sie niemals wieder Anfälle von dieser einmal abgelegten Beschwerde empfunden. Ich erinnere aber auch hier, was ich schon mehrmalen erinnert habe: Eine kurze Cur hilft nichts, wenn sie nicht anhaltend gebraucht werden kan.

8) Eine gewisse Frau hatte eine hartnäckige Nasenverstopfung, sie sprach durch dieselbe, sie war geschwollen, die Person klagte über beständige Kopfschmerzen, und es war ihr zu Muthe als wenn sie einen anhaltenden Schnupfen hätte. Diese muste alle Tage einige mal die trockne Ausdünstung stark einschnupfen, und hierauf verlohren sich die Kopfschmerzen, die Nase wurde dünner, und die Sprache natürlich.

9) Ein Mann hatte in seiner Jugend das Unglück gehabt, durch einen catarrhalischen Zufall taub zu werden. Er versuchte alle ihm angerathene Mittel fruchtlos. Endlich entschloß er sich das Meinberger Wasser zum Gebrauch zu ziehen. Er trank, er lies die Ausdünstung ins Ohr gehen, er badete und fing an zu hören.

10) Ein Churhannöverscher Beamter wurde harthörig. Er badete, ich lies ihm das Mineralwasser in die Ohren einspritzen, und während dieser Cur fing er an recht gut wieder zu hören.

11) Ein gewisser Postmeister aus Detmold wurde nach und nach lahm und fühllos. Er fing an zu schwellen, und in diesem Zustand befand er sich ein ganzes halbes Jahr. Dieser gebrauchte das Meinberger Wasser zum innerlichen und äußerlichen Gebrauch mit so großem Nutzen, daß er in ganz kurzer Zeit nicht nur den Gebrauch seiner Glieder erhielte, sondern auch wieder empfindlich wurde.

12) Ein geistlicher Herr aus dem Closter Leisborn bey Lippstadt, hatte vor einigen Jahren das

Unglück, daß ihn der Schlag rührte. Er wurde hierauf an Arm und Bein lahm. Diese Glieder fingen an zu schwellen, und er war völlig außer Stand ein Glied zu bewegen. Dieser gebrauchte die hiesige Mineralcur acht Wochen lang, worauf er nicht nur den größten Theil des Geschwulstes verlohr, sondern auch wieder herum gehen und seine Hände gebrauchen konte.

Ich habe mehr solche glückliche Curen in Meinberg gesehen, aber diejenige Art von Lähmungen habe ich noch nie curirt gesehen, wo sich die Glieder zugleich krum zusammen gezogen haben. Und ich denke, daß bey diesen Patienten die Organen selbst destruirt seyn müssen.

13) Es wurde im vorigen Jahr eine Zeugmachers Frau aus Bielefeld, in Betten eingehüllt durch ihren Mann und ihres Mannes Gesellen auf einem kleinen Wagen nach Meinberg gezogen. Diese Frau war nach einem Wochenbette lahm geworden, und mir waren die Ursachen ihrer Lähmung völlig unbekant. Ich richtete ihr unterdessen die Mineralcur ein, und nach einigen Wochen fand sich die Frau so gestärkt, und konte sich so auf ihre

Beine

Beine wieder verlassen, daß sie mich ohne Hülfe in meinem Hause besuchte.

14) Ein gewisser junger Herr vom Stande aus Rheda, kam im vorigen Jahr nach Meinberg, welcher mit einer Elephantiasis gebohren war. Ich weis dieses Uebel wegen der Aehnlichkeit mit keinem andern Namen zu benennen. Er war nemlich mit einer schwarzbraunen schuppichten dicken Haut gänzlich umgeben, und wie er sagte, so hätte man diese Haut gleich nach der Geburt an ihm wahrgenommen. Fünf und zwanzig Jahr hatte er diese Haut schon auf seinem Leibe getragen. Er war immer kalt beym Anfühlen, er kante keine Ausdünstung, indem er niemalen ausgedunstet hatte, er hatte dabey keine Spur von einem Haar auf seinem Leibe. Dabey befand er sich äußerst elend und schwach. Er fing also gegen sein vieljähriges Uebel an, die hiesige Mineralcur zu gebrauchen, und von Stunden an besserte er sich. Die Haut ging ab, er dunstete aus, die Haare fingen an zu wachsen, und kurz, er befand sich sowohl dem äußerlichen Ansehen als innerlichen Gefühl nach ganz wohl.

15) Ein

15) Ein holländischer Officier aus Flandern, wurde durch den plötzlichen Tod seines Herrn Schwiegervaters, eines gewissen Generals, so erschreckt, daß er auf einmal nicht nur seiner vorhin deutlichen Sprache beraubt wurde, sondern er empfand auch außer dem eine überaus große Schwäche und Fühllosigkeit in den Armen und Beinen. Er ging taumelnd, wie ein Betrunkner, und wenn er etwas mit den Händen feste halten wolte, das fiel ihm oft unvermerkt wieder aus der Hand heraus. Seine Sprache war unvernehmlich, und wenn er reden wolte, so wurden die Gesichtsmuskeln dergestalt gezogen, daß ihm die Thränen aus den Augen über die Backen rolten. Er fing bey diesem Zustand an, das Meinberger Wasser zu gebrauchen, und seine Schwäche und Fühllosigkeit verminderten sich merklich. Gegen die Sprache, lies ich ihm die trockne Ausdünstung vermittelst einer langen irdenen Tobackspfeife rauchen, und auch diese fing an, deutlicher zu werden. Er reisete nunmehr vergnügt weg, und zwey Jahre nachher fing er die Cur von neuem wieder an. Man konte jetzt wenig von den alten Zufällen mehr an ihm

wahr-

wahrnehmen, und nunmehr befand er sich so wohl, als er selbst verlangte.

16) Eine gewisse Fräulein aus Sachsen hatte eine Schwäche in dem rechten Arm, und in der rechten Hand kam es ihr vor, als wenn Kugeln in derselben herumrolten, besonders wenn sie mit derselben etwas angreifen wolte. Sie konte dabey mit der Hand nichts halten, vielweniger konte sie mit derselben eine Last aufheben. Gegen diese Zufälle wurde das Meinberger Wasser gebraucht und in einem Sommer verlohr sich das Uebel gänzlich.

17) Ein Soldat aus Bielefeld von dem Petersdorfschen Infanterie-Regiment hatte fließende Ohren, und wegen der damit verknüpften Harthörigkeit, war er untüchtig zu dienen. Dieser gebrauchte die hiesigen Mineralwasser auch auf verschiednerley Art. Das Fließen der Ohren verlohr sich und seine Harthörigkeit verschwand.

18) Eine Dame von Stande war mit dem weißen Fluß äußerst geplagt. Ich lies ihr alle Tage das Meinberger Mineralwasser eine geraume Zeit gebrauchen und sie wurde gesund.

19) Ich

19) Ich habe eine Frau aus den hiesigen Gegenden in Meinberg gesehen, welche noch nie schwanger gewesen war, ob sie gleich schon vierzehn Jahre in der Ehe gelebt hatte. Sie war robust, jung und hatte gar keine Spur einer Unpäßlichkeit an sich. Der Fehler, der der Befruchtung also hinderlich war, war zu versteckt, als daß er hätte erkant werden können. Sie gebrauchte die Meinberger Mineralwasser, vermuthlich in der Absicht die Früchte des Ehestands zu erlangen. Ein Jahr gebrauchte sie dieselben fruchtlos, das zweyte Jahr aber war die Cur gesegneter, indem sie in dem folgenden Jahr wirklich ein Kind gebahr. Und hierauf folgten mehrere.

Es ist zu bedauren, daß die mehrsten ihre Wünsche in Absicht der Befruchtung verheelen. Mancher würde der Nutze auf dem Fuße nachfolgen, wenn sie sich dem Arzt bey Zeiten entdeckt hätte. Ich vermuthe, daß die Ausdünstung der Meinberger Mineralquellen ein großes zur Befruchtung beytragen würde, wenn sie ordentlich genutzt würde. Aber welcher Arzt wil wohl dem schönen Geschlecht seinen Rath aufdringen, wenn er nicht besonders verlangt wird?

20)

20) Eine Demoiselle hatte schon seit vielen Jahren den natürlichen Blutfluß des weiblichen Geschlechts verlohren. Sie sah blaß aus und befand sich überaus schlecht. An ihren Eingeweiden aber konte ich keinen Fehler entdecken. Ich lies ihr daher das Wasser gebrauchen, ich lies ihr ofte die Ausdünstung genießen, auf die letzt lies ich ihr einige Fußbäder nehmen, und es dauerte nicht allzu lange, so erhielte sie ihr ordinaires wieder, und mit diesem ihre völlige Gesundheit. Die blasse Farbe verschwand und sie fing an lebhaft zu werden.

§. 54.

Dieses sind nun die Erfahrungen alle, welche ich habe anmerken wollen, und ich hoffe nicht, daß ich weder zu viele noch zu wenige Beyspiele werde angezeigt haben.

Vom Trinken.

§. 55.

Wer eine Brunnencur anfangen wil, der prüfe sich vorher wohl, oder lasse sich von einem vernünftigen Arzt prüfen: denn es kommt darauf an,

ob er eine Brunnencur mit Nutzen erwarten kan, ob sein Eingeweide noch nicht zu schadhaft und sein Cörper noch nicht zu schwach und entkräftet dazu ist. In der Bestimmung dieser Dinge, kan ein Kranker, der sich selbst rathet, gewaltig irren. Er weis unmöglich die Krankheit zu beurtheilen, die er selbst hat, und wenn er dieses nicht weis, so kan er auch unmöglich wissen, ob eine Wassercur seinem cörperlichen Zustand angemessen seyn wird oder nicht: und welcher Vernünftige, wolte wohl auf gerathewohl eine Cur unternehmen, von der er nicht wüste, daß sie ihm vortheilhaft wäre, wenigstens, daß sie ihm nicht schade?

Der Arzt seiner Seits hat zu beobachten, daß er sich nicht in Schlüssen übereile, daß er es mit der Krankheit seines Patienten nicht zu weit kommen lasse, damit nicht alle Kräfte verschwendet werden, und daß er endlich seinen Kranken in dem Rath zu einer Mineralwassercur nicht mehr verspreche, als sie zu leisten im Stande sey. Sind nun diese Dinge gehörig überlegt, so komt es hiernächst auf die Wahl des Wassers selbst an. Diese trift der Arzt allemal unfehlbar, wenn er die Classen

sen der Mineralwasser kennt, die Wirkungen ihrer Bestandtheile einsieht, die Natur der Krankheit, die körperliche Beschaffenheit und das Temperament seines Kranken gründlich erforscht hat. Denn kommt es bey der Cur selbst auf den rechten Gebrauch des Wassers, auf ein gutes Verhalten und auf eine regelmäßige Lebensordnung an. Wer nun alle diese Punkte erfüllen wil, der kan auch sicher hoffen, daß er unter göttlichem Beystand eine gesegnete Brunnencur genießen wird.

§. 56.

Diejenigen Aerzte thun unrecht, die ihre Patienten, wenn sie zu einer Mineralwassercur reisen, mit einer Instruction versehen, wornach sie sich vom Anfang der Cur bis ans Ende derselben unabänderlich richten sollen. Ich gebe zu, daß der Arzt seinen Kranken als Arzt kennet, aber unbegreiflich bleibt es mir immer, daß er die Zufälle vorher sehen wolle, die sich bey einer angefangnen Cur zum öftern ereignen können. Wie wil er als Mensch wissen, was ihm morgen begegnen wird? Wil also ja der Arzt seinem zum Brunnen oder Bade reisenden Kranken einen Rath mit auf dem

Weg geben, so gebe er ihn so, daß er sich nach den Vorschriften desjenigen Arztes richten müsse, den er bey dem Brunnen anzutreffen Gelegenheit habe, und der die vorkommenden Zufälle selbst in Augenschein zu nehmen und zu beurtheilen im Stande sey. Wil er noch mehr thun, so bereite er seinen Patienten zur Brunnencur, den Umständen nach, ordentlich zu, und gebe ihm allenfals einen kurzen Bericht von seiner bisherigen Schwachheit mit. Hat er nun dieses gethan, so hat er seine Pflicht als ein rechtschafner Arzt gegen seinen Kranken in allen Stücken erfüllt, und er kan nunmehr sicher hoffen, daß er eine, seinen Absichten nach, gemäße Cur erlangen wird.

§. 57.

Sol eine Mineralwassercur denjenigen Nutzen leisten, dem der Arzt und mit diesem der Patient entgegen sieht, so müssen alle die Vorsichten bey, nach und vor der Brunnencur beobachtet werden, die die Cur und der Gesundheitszustand des Patienten nothwendig erfordert. Er muß Aderlassen, wenn es die Vollblütigkeit erheischt, er muß purgiren, wenn die Gedärme unrein sind, und muß ei-

ne Diät halten, welche seinem Cörper sowohl, als der angefangenen Brunnencur angemessen ist. Thut er dieses aber alle nicht, giebt er seinem Arzt kein Gehör, so darf es ihm auch nicht befremden, wenn er statt einer Genesung seinen Zustand verschlimmert, oder wol gar unheilbar macht.

§. 68.

Denenjenigen, die so fehlerhafte Eingeweide haben, daß sie zu ihren Verrichtungen gröstentheils untüchtig sind, wohin zum Exempel die Schwindsüchtigen gehören, denenjenigen bekommen die Mineralwassercuren ohne Unterstützung und ohne den besondern Rath eines vernünftigen Arzts niemals gut. Sie verschlimmern vielmehr ohne diese Vorsicht ihren Zustand unfehlbar gewis, und laufen sogar Gefahr, ihrem Leben ein schleuniges Ende zu verschaffen.

§. 59.

Die beste Zeit, in welcher die Mineralwassercuren gebraucht werden, ist das späte Frühjahr und der Sommer. Die angenehme Witterung, die in diesen Jahrszeiten zu seyn pflegt, die Leibes-

bewegungen in freier Luft, das Anschauen der grünen Wiesen und der fruchttragenden Gärten, der Geruch der duftenden Blumen auf den Feldern und die reizende Gegend, womit mehrentheils der Schöpfer diese Oerter der Mineralbrunnen begabt hat, jedes trägt das Seinige zu einer erwünschten Mineralbrunnencur bey. Der Cörper wird erquickt, gestärkt und zu den Absonderungen, welche das Mineralwasser befördern sol, geschickter gemacht. Es versteht sich freylich von selbst, daß diejenigen nur diese angenehme Frühlings- und Sommerszeit zur Brunnencur anwenden dürfen, die ohne merklichen Schaden ihrer Gesundheit eine solche Zeit abwarten können. Alle andere dürfen sich an die angemerkte Zeit nicht binden. Es komt darauf an, wenn die Gesundheit des Menschen eine solche Cur nöthig hat: und eben da, wenn sie erfordert wird, da hat man die beste Wirkung davon zu gewarten, es mag der Sommer oder der Herbst, der Winter oder der Frühling dazu angewand werden §. 49. Genug, wenn man die vorgeschriebnen Regeln des Arztes zu allen Jahreszeiten in die Erfüllung zu bringen bemüht ist.

§. 60.

Die Zeit des Tags, zu welcher man den Brunnen trinken muß, ist die Morgen- und Abendzeit. Gegen Mittag ist es schädlich, indem die Luft zu warm, das Wasser zu entkräftet und der Körper zu erhitzt ist. Man kan frühmorgens um sechs oder sieben Uhr anfangen, und um acht oder neun Uhr wieder aufhören, alsdenn um zwölf oder ein Uhr zu Tische gehen, während welcher Zeit der Brunnen seine mehrste Wirkung gethan hat. Wird er früher angefangen, so folgen gar zu oft von der naßkalten Morgenluft Husten, Schnupfen und allerhand andere Flüsse, welche beschwerlich sind. Das Nachmittagstrinken, wenn es in Menge geschieht, ist deswegen unerlaubt, weil es zu verschiednen Ausführungen Anlaß giebt, die der gleichförmigen Austheilung des Nahrungssafts in dem menschlichen Cörper hinderlich sind. Ich ziehe deswegen das Trinken der Mineralwasser in der Morgenzeit allen übrigen Zeiten des Tages vor. Es löset die in den Eingeweiden befindliche Unreinigkeiten auf und führt sie unvermerkt aus. Es wirkt dahin und in die Theile, wohin und in welche Theile es wirken

 sol,

sol, und man hat nicht zu befürchten, daß die Kräfte der Mineralwasser durch die Beimischung von allerley Speisen geschwächt würden; denn solte wol ein Mineralwasser den Mittag zwischen dem Genuß von allerley Speisen eben die Wirkung leisten können, die es leisten würde, wenn es frühmorgens genossen würde, zu einer Zeit, da die Verdauung zu Ende gegangen und der Mage von der Last der Speisen gänzlich befreit sey? Ich glaube, nein, und die Erfahrung hat meine Meinung in diesem Stück stärker gemacht. Ich rede hier nur von dem Misbrauch bey Tische. Einige Gläser voll, pur oder mit Wein vermischt, werden freylich keinen merklichen Schaden verursachen können. Ich halte diesen Gebranch vielmehr für vortheilhaft. Diejenigen aber, welche das Mineralwasser bey Tische curmäßig trinken wollen, in großer Menge, diese schaden sich offenbar, und diese Gewohnheit ist allerdings tadelhaft. Denn gesetzt, man meidete alle solche Speisen, die das Wasser in der Wirkung verändern könten, gesetzt es schwächte die Verdauung gar nicht, so beschleuniget es dieselbe wenigstens, die Speisen lösen sich zu geschwinde auf, und es gehet eine Menge roher Säfte in das Blut über,

über, welche dem Cörper zur Last gereichen oder in der Folge gereichen werden.

§. 61.

Das kalte Wassertrinken hat den Vorzug vor dem warmen, indem jenes immer mehr Mineralgeist bey sich führt und weit kräftiger ist, als dieses. Inzwischen so können doch nur diejenigen das kalte Wassertrinken vertragen, die einen guten Magen haben, Wein zu trinken gewohnt sind, und ein feuriges Temperament haben. Sehr alten Leuten hingegen, zärtlichen Frauenzimmern, denjenigen die zu Coliken, Magenkrämpfen und Blutspeyen geneigt sind, die kalte Füße haben, die am weißen Fluß laboriren und verstopfte und verhärtete Eingeweide haben, bekomt das gewärmte Wasser weit besser als das kalte.

§. 62.

Die zu gebrauchende Menge Mineralwasser richtet sich nach dem mehr oder weniger verderbten Zustand des menschlichen Cörpers, und kan daher von niemand anders als von dem Arzt bestimt werden. Kindern von ein bis zwey Jahr läßt man

den Tag über so viel trinken, so viel man denselben beyzubringen vermögend ist, ältern oder ganz zärtlichen Personen lässet man ein, zwey bis drey Pfund (drey Ort) trinken, stärkern aber fünf, sechs bis acht Pfund (sechs Ort oder 2½ Quartier) und zwar ohne Vorherbestimmung der Zeit so lange, bis das Uebel, gegen welches das Wasser getrunken wird, gehoben ist. Diejenigen aber, die das Meinberger Mineralwasser ohne besondere Absicht zur Frühjahrscur gebrauchen wollen, können zwey, drey bis vier Wochen unveränderlich damit fortfahren.

§. 63.

Diejenigen, die bey der Quelle die Curzeit zubringen können, haben einige Vortheile zu genießen, welche diejenigen entbehren müssen, die entfernt von der Quelle in ihren Behausungen bleiben. Ich wil eben nicht sagen, daß das Mineralwasser selbst an Ort und Stelle kräftiger sey, denn nicht alle haben den Genuß des Schwefels aus der ersten Hand nothwendig. Die Reise, die der Brunnengast zum Brunnen unternehmen muß, ist schon in Absicht der Gesundheit vortheilhaft und die Ent-

schla-

schlagung der Geschäfte nothwendig. Man lebt bey der Quelle ohne Zwang, man ergözt sich mit dem Umgang fremder Personen, mit unschuldigen Spielen; und dieses alles trägt schon ein großes zu einer gesegneten und erwünschten Brunnencur bey. Erlauben es aber die Geschäfte nicht, von Hause abwesend zu seyn; ist es nicht nothwendig, daß mit der Trinkcur die Badecur verknüpft wird, erfordert es die Krankheit nicht, daß der Schwefel aus der Quelle genossen wird: so kan auch der Brunnen entfernt von der Quelle mit eben dem Vortheil im Hause getrunken werden, mit welchem er bey der Quelle selbst würde getrunken seyn. Ich setze zum voraus, daß der Trinkende in seinem Hause eben die Vorsicht in Absicht seiner Gesundheit beobachtet, die er als Brunnengast bey der Quelle beobachten würde.

§. 64.

Wenn das Meinberger Mineralwasser mit Milch getrunken wird, so werden die Kräfte desselben gewissermaßen erhöhet, indem die Mineralien dadurch gleichsam verfeinert und zu gewissen medicinischen Gebräuchen geschickter gemacht werden.

Man bedient sich ordinair der Milch zur Mäßigung der sonst zu stark wirkenden Mineralien im Wasser. Man gebraucht solche Milchwassercuren, vornemlich bey anfangenden Lungengeschwüren, beym Blutspeyen, bey Verhärtungen der Eingeweide, bey Dürrsuchten, bey Gliederschmerzen, bey der Gicht und bey Krämpfen. Ein Erwachsener trinkt von dieser Vermischung drey bis vier Pfund täglich, und fährt einen oder zwey Monate lang damit unveränderlich fort. Zwischen durch laxirt er mit einem gelinden Mannatrank, und enthält sich so lange des Biertrinkens, weil es ihn bläht und Cruditäten macht.

Von den beym Trinken zu gebrauchenden Arzneymitteln.

§. 65.

Derjenige, der eine Mineralwassercur anfangen wil, der hat eine gewisse Vorbereitung nöthig, und diese Vorbereitung kan eigentlich von niemand anders als von dem Arzt, wegen der Verschiedenheit der Gebrechen, bestimt werden §. 57. Außer

den Aderlässen, außer den Brechmitteln, außer den Bädern, außer den abführenden Arzneyen der Salze, der Rhabarber, der Manna, und der Senne, ließen die unsterblichen Herrn Leibärzte **Werlhof** und **Brendel** manchem ihrer Patienten die Rhabarber alle Abend zu 20 bis sechzig Gran so lange fortgebrauchen, bis die Rhabarber nicht mehr als ein abführendes, sondern als ein Urintreibendes Mittel wirkte; alsdenn erst ließen sie das ihrer Absicht gemäße Mineralwasser anfangen, und zwar mit dem vortreflichsten Erfolg. Die Verstopfungen der Eingeweide wurden auf diese Art sehr kräftig aufgelößt, die Galle und die Verdauung gebessert, der überflüssige Schleim wurde abgeführt und die Absonderungswerkzeuge geschickt gemacht, den Brunnen desto besser anzunehmen: und so konten die wirkenden Kräfte der Mineralwasser, ohne Widerstand, auf alle Theile des menschlichen Cörpers ausgebreitet werden.

Bey der Cur selbst muß der Arzt seinen Brunnentrinkern solche Arzneymittel verordnen, welche sich zu dem Gebrauch der Mineralbrunnen schicken, die Verdauung ohne Hitze befördern, und die Wir-

kun-

kungen der Mineralwasser in dem menschlichen Cörper unterstützen und unterhalten können §. 91. Die sogenante Carminative sind nichts weniger als magenstärkend, vielmehr sind sie den Brunnentrinkern schädlich, indem sie Wallungen erregen, verdicken, austrocknen und Verstopfungen erregen. Die harzigen und reizenden Purgirmittel, sind allen Mineralwassern hinderlich, und denenjenigen, die Gebrauch davon machen, schädlich. Möchten sich doch alle diejenigen, die eine Mineralwassercur gebrauchen wollen, von solchen Aerzten vorbereiten lassen, die sowol die Kräfte der Arzneymittel, als auch die Gebrechen des menschlichen Cörpers zu beurtheilen im Stande wären! Denn nicht alle Subjecte vertragen die gewöhnliche Brunnensalze, und nicht immer können die Salze den Endzweck des Arztes in die Erfüllung bringen. Keine Subjecte aber haben mehr Ursach die erhitzende und starkreitzende Arzneymittel zu meiden, als diejenigen, die an Verstopfungen der Eingeweide leiden, und die zu hysterischen, hypochondrischen und krampfhaften Zufällen eine Neigung haben. Die sanftwirkende Extracte des Kräuterreichs,

reichs sind in diesem Falle allein die allervortheilhaftesten, und können auch von denenjenigen mit Nutzen gebraucht werden, die die Salze ohne Ungemach würden vertragen haben: denn ob sie gleich langsam wirken, so wirken sie doch ohne Gefahr, und schaden daher niemand.

Zwey würdige Aerzte der freyen Reichsstadt Bremen, der Herr D. Gondela und der Herr D. Dunze, suchten sich um das menschliche Geschlecht in Betracht der Mineralwassercuren verdient zu machen. Sie entwarfen nicht nur einen Unterricht für diejenigen, die den Pyrmonter Brunnen mit Vortheil gebrauchen wolten *), sondern sie gaben sich sogar auch die Mühe, selbst einige Arzneymittel auszuarbeiten, von denen sie glaubten, daß sie nicht nur den Mineralwassern, sondern auch den mehrsten Brunnentrinkern angemessen seyn würden. Die Anzeige von den Arzneymitteln **), ist

*) Unterricht für diejenigen, welche sich des Pyrmonter Wassers zur Erhaltung und Verbesserung ihrer Gesundheit bedienen. 8. Bremen 1760.

**) Anzeige einiger den mehresten Brunnengästen dienlichen ausgesuchten Mittel.

ist dem erst angemerkten Unterricht angehengt worden. Damit aber auch jederman den Unterricht sowohl, als die vorgeschlagene Arzneymittel desto leichter habhaft werden könte, so haben sie beydes in den Pyrmonter Brunnenexpeditionen niederlegen lassen. Diese zwey verdienstvolle Aerzte haben durch ihre Herausgabe, und durch ihre selbst ausgearbeitete Arzneymittel so viel Nutzen gestiftet, daß derjenige, der nach ihrer Anleitung ein Mineralwasser trinkt, und ihre Arzneymittel dabey gebraucht, gewiß keinen Schaden mehr, wie sonst, davon zu gewarten haben wird, wenn er nicht die grösten Vortheile in Absicht seiner Gesundheit empfinden würde. Denn er gebraucht nunmehr das Mineralwasser nach der genauesten Vorschrift rechtschafner Aerzte, und nimmt dabey Arzneymittel ein, die dem Mineralwasser selbst angemessen sind. Ich habe mit vielem Vergnügen ihren Unterricht gelesen, und ihre eröfnenden Pillen (Pilulae aperientes Brem.) nebst ihrem bittern Magenelixir (Elixir amarum Bremense) in die hiesigen Apotheken aufgenommen. Von beyden Arzneymitteln habe ich denjenigen Nutzen verspürt, den diese Aerz-

te in der Anzeige p. 5. u. s. w. davon bekant gemacht haben. Ich wil ihre eigene Worte hieher setzen, dieses aber noch dabey anzeigen, daß diejenigen, die sich der beschriebnen Arzneymittel bey den Pyrmonter und Meinberger Wassercuren rc. bedienen werden, gewiß diejenigen Wirkungen davon erwarten können, die ohne Schmeicheley von ihnen gesagt werden:

„Da nicht alle Personen die Salze vertragen „können, insonderheit hypochondrischen und „hysterischen Subjecten solche nicht bekom„men, als welche sich bey bittern und lang„sam wirkenden Abführungsmitteln, welche „zugleich erwärmend und stärkend sind, am „besten befinden: so hat man auch für diese „gesorgt und eine Zusammensetzung von eröf„nenden **Pillen** zu Stande gebracht, wel„che, so wie auch das andere Mittel, unter „der Aufsicht zweyer Medicorum mit der grö„sten Sorgfalt und Genauigkeit bereitet wer„den. Es bestehen solche aus bittern dem Ma„gen stärkenden Extracten, auflösendem Gum„mi und diensamen abführenden Arzneyen.

„Man

„Man bedient sich dieser Pillen um Schla-
„fenszeit zu acht, zehn bis zwölf Stück, und
„trinkt des Morgens den Brunnen darauf,
„da sie denn die verstopften Eingeweide vor-
„treflich eröfnen, und durch die durchdrin-
„gende und stärkende Kraft des Wassers un-
„terstützt, die Auflösung der zähen, dicken
„und schleimigen Feuchtigkeiten auf das beste
„befördern. Diejenigen, welche keine Pillen
„nehmen können, lassen jedesmahl die Dosis
„zerreiben, gießen heißes Wasser darauf,
„lassen sie damit auflösen, und genießen sol-
„che als eine Tinctur.

„Die mehrsten, welche sich des Brunnens
„bedienen, leiden an solchen Gebrechen, wel-
„che zugleich von einer Schwäche des Ma-
„gens und einem Mangel der Verdauung be-
„gleitet sind, und sind daher verbunden, um
„den Brunnen desto besser ertragen zu können,
„sich der den Magen stärkenden Arzneyen zu
„bedienen. Wie sehr aber bey dem Gebrauch
„dieser Mittel gefehlet, wie oft hitzige und
„reitzende spirituöse Magentropfen, zum grö-
„sten

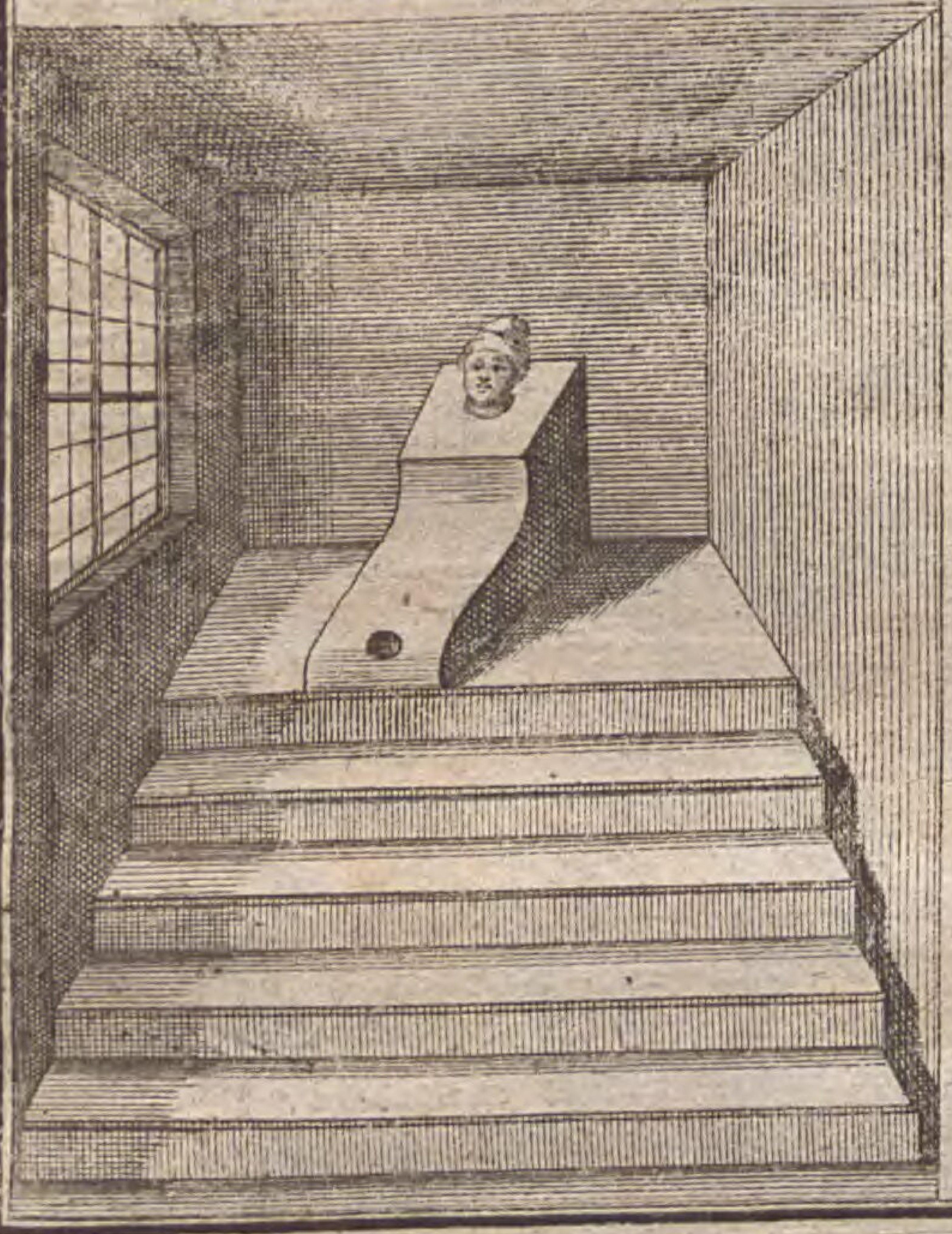
„sten Schaden und Nachtheil der Brunnen„gäste, angewandt worden, solches ist zur „Gnüge bekant. Man hat daher geglaubt, „dem Publico einen nicht unangenehmen „Dienst zu erzeigen, wenn man ein solches „Mittel ausarbeiten ließe, welches, frey von „diesen Fehlern, einen wahren Einfluß in „das Verdauungsgeschäft und gefolglich in „die Beförderung der Heilkräfte des Mine„ralwassers haben und den schwachen Magen, „ohne im übrigen Schaden zu thun, stärken „könte. Es ist dieses das bittere Elixir, „welches man gesucht hat, von allen denen „Unvollkommenheiten zu befreyen, welche die „mehresten Carminative und Magenstärken„de Arzneyen zum Grunde haben. Man be„dient sich desselben vor und nach der Mahl„zeit zu 120 bis 150 Tropfen, pur oder mit „Rhein- Franz- oder Mallagawein.

Es werden diese zwey angezeigte Medicamente hinführo in allen Meinberger und pyrmonter Brunnenexpeditionen und blos in diesen aufrichtig zu bekommen seyn.

Vom Baden.

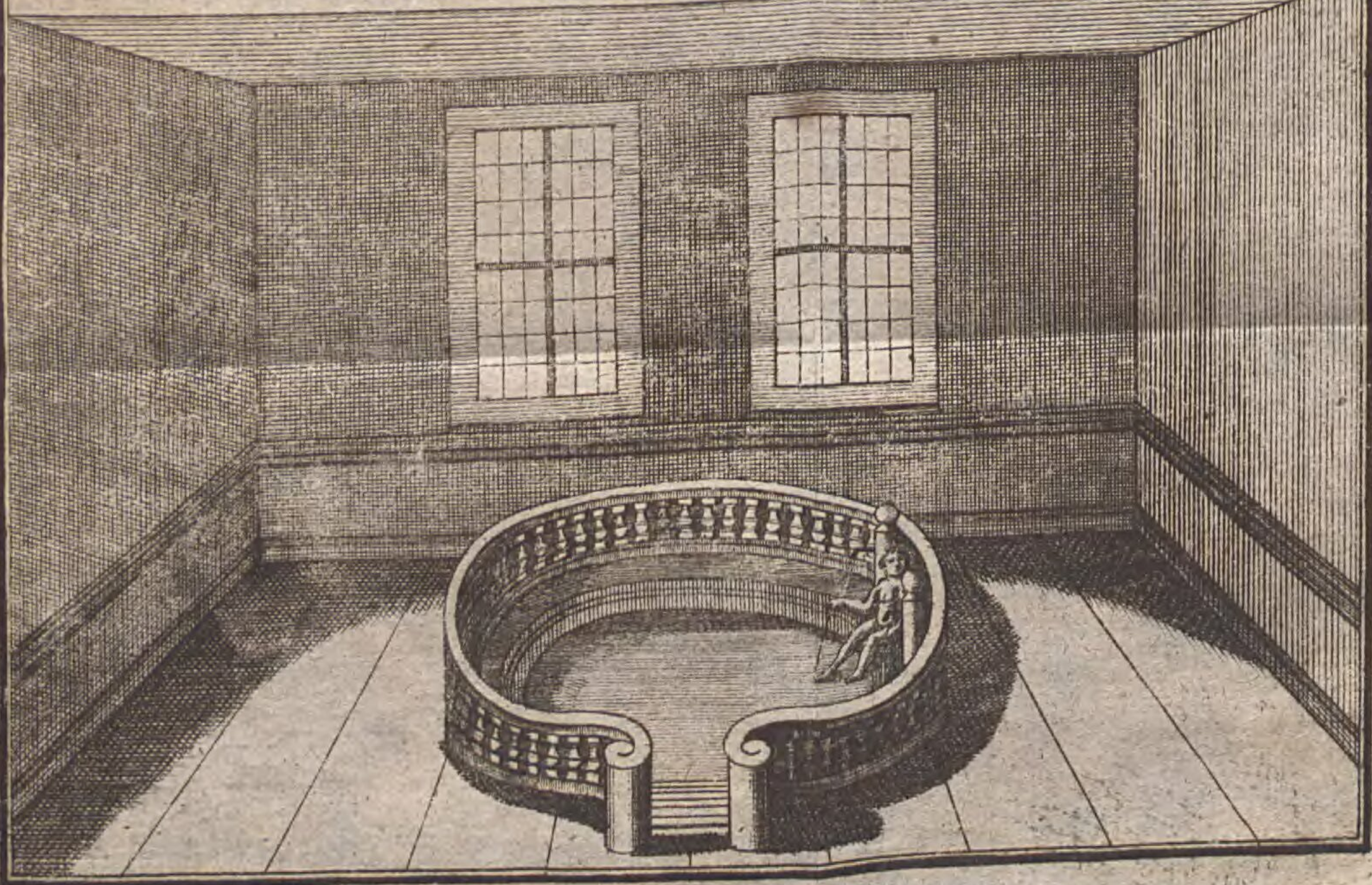
§. 66.

So vortheilhaft die Meinberger Bäder der menschlichen Gesundheit sind, und so vortrefliche Wirkungen dieselben in Heilung der Ausschläge, in Erweichung harter Geschwülste, steifer Nerven, contracten und schmerzhaften Glieder bisher geleistet haben, so schädlich können sie auch werden, wenn man sie ohne vorhergegangne Prüfung und ohne ausdrücklichen Anrath des Arztes gebrauchen wolte. Auch hier gilt alles, was ich im 55 §. angezeigt habe. Der Arzt sucht gewisse Absichten durch das Baden zu erfüllen, und nach diesen Absichten richtet er die Temperatur des Wassers auch ein. Nicht allen Menschen ist einerley Wärme dienlich, und nicht alle können einerley Wärme vertragen. Es würde z. E. lächerlich seyn, wenn man einen magern ausgetrockneten Menschen kalt baden lassen wolte, um ihn noch trockner und straffer zu machen, oder wenn man einen Cörper, der ohnedem schon schlaffe und weiche Fleischtheile hätte, durch den Gebrauch des warmen Wassers noch mehr erschlaffen und erweichen wolte. Es ist also nicht



Das Dunst-Bad.

Ein ordinaires Bad.



Bad, nebst dem Tropf-Bad.

nicht genug, daß man bade, sondern es komt hauptsächlich darauf an, wie man bade: und dieses kan freylich von niemand anders als von dem Arzt bestimt werden, wil anders der Patient von seinen Bädern Vortheil erwarten.

§. 67.

Ehe eine Badecur angefangen wird, so muß der Arzt vorher wohl überlegen, ob der Zustand seines Patienten so beschaffen ist, daß er ohne Nachtheil seiner übrigen Gesundheit dieselbe vertragen könne. Ist er mit dieser Bestimmung fertig, so muß er die Zufälle, die sich während der Badezeit einfinden können, der Beurtheilung desjenigen Arztes überlassen, der sich bey dem Bade selbst aufzuhalten pflegt, und der die sich zutragenden Zufälle grösteutheils erfahren hat; denn einige sind heilsame Folgen, einige erfordern eine Abweichung in der Cur, und einige sind sogar so beschaffen, daß sie die Fortsetzung derselben verbieten.

§. 68.

Viele, die sich des Meinberger Wassers zum Baden bedienen, bekommen einen Ausschlag, der

dem Friesel ähnlich sieht, jucket und zuweilen ungemächlich wird. Diejenigen, die mit diesem Ausschlag behaftet werden, befinden sich gemeiniglich leicht und wohl darnach. Es hat übrigens nichts zu bedeuten, wenn er nicht plötzlich verkältet wird: denn jede schleunige Verkältung schadet, wenn auch kein Ausschlag bemerkt würde. Er rührt von einer Schärfe her, die durch die eröfneten Schweislöcher durchdringt und die Haut wund beist. Das beste Mittel dagegen ist, wenn er nicht alzu stark ist, das Baden selbst: und selten hat das Baden deswegen eingestelt werden müssen.

§. 69.

Die beste Zeit, die zum Baden angewandt werden kan, ist die Morgen- und die späte Nachmittagszeit, wenn die Verdauung gänzlich vollendet ist. Wie oft man aber die Bäder widerholen solle, ob man alle Tage einmal oder zweymal, ob man einen Tag um den andern, oder nur alle drey Tage dieselben gebrauchen müsse, dieses alles misset der Arzt nach den Kräften des Patienten und nach der Größe der Krankheit selbst ab. Am vernünftigsten ist es, wenn man die Kranken ohne Bestim-

stimmung einer gewissen Anzahl Bäder so lange fortbaden läst, bis sie wieder hergestellt sind, wenigstens bis sie eine merkliche Abnahme ihrer Krankheit verspürt haben. Diejenigen aber, die keine wirkliche Patienten sind, die nur zu ihrer Erhaltung die Bäder gebrauchen, diese können so oft baden, so oft sie von der Lust zu baden angetrieben werden. Wie lange man aber im Bade eigentlich sitzen müsse, dieses ist eine Frage, welche sich schwerlich beantworten läst; denn einige können lange im Bade verweilen, einige hingegen wieder kürzer. Das beste ist, daß man sich allmählig daran gewöhnet, so kan man es immer nach und nach länger vertragen und aushalten. Ein kurzes Bad hilft wenig.

§. 70.

Das Badewasser selbst, wenn es sol genützt werden, muß anfänglich nur temperirt seyn, welches der Badende alsdenn nach seinem eignen Gefallen und Gefühl selbst wärmer zu machen im Stande ist. Ein allzuheißes Wasser ist unerträglich, macht sogleich Beängstigungen und zieht, indem es das Blut allzustark ausdehnt, allerhand

Folgen nach sich, die unangenehm und gefährlich sind. Es giebt einige Subjecte, die eine besondere Temperatur des Wassers nöthig haben, und sogar eiskalt baden müssen. So vortheilhaft die kalten Bäder gegen einige Gebrechen der menschlichen Gesundheit sind, so dürfen sie doch nicht von jedermann ohne ausdrücklichen Anrath des Arztes gebraucht werden, denn der Gebrauch der kalten Bäder, ohne die nöthige Vorsicht, bewirkt den Schwindel, und einigemal habe ich angemerkt, daß auf den unvorsichtigen Gebrauch derselben ein heftiges und anhaltendes Purgiren erfolgt ist.

§. 71.

Schwächliche und zärtliche Personen empfinden bey dem Baden zuweilen eine Uebelkeit und solche Magenschmerzen, daß Ohnmachten erfolgen. Diesen Personen, die zu diesen Zufällen geneigt sind, muß man im Bade eine Tasse Thee oder einen Schluck Wein zur Stärkung erlauben. Außer diesen Zufällen aber ist das Theetrinken unnöthig, und das gewöhnliche Wein und Warmbiertrinken, wodurch die Schweiße gleichsam erzwungen werden sollen, höchst schädlich. Eine um den Magen

fest-

festgebundene Serviette verhindert erst angeführte Zufälle oft mehr, als der Genuß aller erwehnten Geträncke. Von der ausgebliebnen natürlichen Oefnung des Leibes können auch Beängstigungen und Ohnmachten entstehen. Das beste Mittel hiergegen ist aber, daß man das Baden so lange aufschiebt, bis die natürliche Oefnung erfolgt ist.

§. 72.

In dem Bade selbst muß eigentlich der Leib von allen Kleidunsstücken entblöst seyn, außer der Kopf, welcher leicht bedeckt und dabey kühl gehalten werden muß. Man muß sich übrigens vor dem Zugang der kalten Luft hüten, und in diesem Zustand muß der Badende so lange verbleiben, so lange es der Arzt vor gut findet, oder so lange es die Beschaffenheit des Patienten ertragen kan. Nach geendigtem Bad zieht der Gebadete ein trocknes warmgemachtes Hemd an, und eilet ins Bette, in welchem er sich ausruhet, wenn er keine Ausdünstung abzuwarten nöthig hat. Hierauf zieht er sich wieder an, und vermeidet die kalte Luft sowohl als die Erhitzung.

Vom Schwitz- oder Dunstbade.

§. 73.

Es ist bekant, daß die Wasser, welche von der Feuerhitze in Dünste aufgelöst werden, eine unglaubliche Wirkung auf den menschlichen Cörper haben, wenn sie solche berühren. Sie erwärmen denselben; sie eröfnen und erweichen ganz erstaunend; sie lösen die stockenden Feuchtigkeiten auf; sie durchdringen die entferntsten Gänge, und verdünnen die zähen Säfte auf die kräftigste Art. Alle diese Wirkungen müssen nothwendig in einem ordentlich eingerichteten Schwitzbade verdoppelt werden, wenn der Cörper eingeschlossen ist, an welchem die Dünste unaufhörlich anzuprallen genöthiget werden. Sie befreyen den menschlichen Cörper schon im Bade von den fehlerhaften Feuchtigkeiten, die er besitzt, oder sie machen ihn wenigstens geschickt, solche gleich hernach durch eine sanfte Ausdünstung im Bette zu verlieren. Dieses sind schon die Dünste des süßen Wassers zu thun im Stande, oder welches gleich viel ist, die Dünste derjenigen Mineralwasser, welche mit fixen Mineralien versehen sind, die sich nicht aufheben lassen; das Aachner

ner Bad aber und alle übrige Schwefelwasser sind die einzigen, die zu wirksamen Dunstbädern geschickt sind, indem sie nicht nur mit ihren Dünsten allein, sondern auch mit den zugleich in die Höhe steigenden Schwefeltheilen vereinbaret wirken. Ich habe in Meinberg auch Dunstbäder anlegen lassen, und dieses habe ich um so getroster thun können, weil ich schon vorher die wichtigsten Proben von den Meinberger, durch die Feuerhitze erregten Wasserdünsten in paralytischen Zufällen, Geschwülsten, Ausschlägen der Haut, Schmerzen und Lähmungen der Gelenke und Glieder hatte.

§. 74.

Alles, was man von der Wirkung der warmen Bäder gutes sagen kan, läst sich von den Dunstbädern gewis auch sagen. Sie wirken überaus heftig, und eben deswegen erfordern sie auch die gröste Zubereitung vor dem Gebrauch.

§. 75.

Wenn man sich dunsten wil, so ist nöthig, daß man sich vorher nackend ausziehe, damit die Dünste desto ungehinderter auf die Haut fallen und den Schweis hervorlocken können. Wie lange man

aber in einem Dunstbade zubringen müsse, dieses bestimmet der Arzt. Man bereitet sich durch den Gebrauch einiger ordinairen Bäder erst zu, und gewöhnet sich allmählig an jene. Eine Viertelstunde kan allenfals im Dunstbade hinlänglich genug seyn.

§. 76.

Nach geendigtem Dunstbade legt man sich ins Bette, trinkt eine Tasse Thee, und wartet die Schweiße ab, die das gebrauchte Bad, durch die nunmehr geöfneten Schweislöcher, verursachen wil. In dieser Verfassung bleibt man so lange liegen, so lange es die Kräfte des Patienten zulassen wollen, oder so lange es der Arzt vor nöthig erachtet. Nach vollbrachtem Schweis läst man sich ein warmgemachtes trocknes Hemd reichen, kleidet sich wieder an, und vermeidet die kalte Luft sorgfältig.

§. 77.

Wie oft und wie vielmal die Dunstbäder zu gebrauchen nöthig sind, dieses misset der Arzt nach den Kräften des Patienten und nach der Größe der Krankheit ab. Sie sind heilsame und starke Mittel, die verlohren gegangne Gesundheit des Menschen wieder herzustellen, zugleich aber auch töd-

tende Gifte, wenn sie ohne gehörige Prüfung, ohne Gutfinden und ohne die beständige Beobachtung des Arztes gebraucht werden. Nie darf das Dunstbad so lange fortgebraucht werden, bis eine Beängstigung entsteht, denn auf diese folgt unmittelbar ein übles Befinden.

Vom trocknem Dunstbade.

§. 78.

Der Herr Hofrath Seip *) lies 1720 ein steinern Gewölbe über die dunstende Grube zu Pyrmont bauen, welche hernach den Namen des jetzt so bekanten Schwefelgewölbes erhalten hat.

„Ich hatte auch die Absicht dabey, sagt er, „das Gewölbe inwendig zum trocknen „Schweisbad einrichten zu lassen. Weil aber „die Ausdünstungen gar zu unbeständig sind, „und keine gewisse Zeit halten, bey Schla„ckerwetter, Sturm und Regen sich ganz und „gar verlieren und verkriechen, im Gegen„theil bey stillem, trocknen, sehr warmen „Sommerwetter, und am allermeisten bey „auf-

---

*) Beschreibung der Pyrmontschen Mineralwasser p. 95. 96. rc.

„aufsteigenden Donnerwettern die Schwefel-„dünste so häufig und kräftig hervorkommen, „auch acht bis zehn Schuhe hoch heraufstei-„gen, daß solche unerträglich und alsdenn „niemand darinnen aushalten kan, so habe „meinen Zweck, eine ordentliche trockne Ba-„decur einzurichten, bis dato nicht erreichen „können. Indessen unterlassen Bauersleute „und Arme nicht, im Sommer hinunter zu „steigen, und sich von dem Dunst wohl be-„räuchern zu lassen, haben großes Vertrau-„en dazu und rühmen von guter Besserung „und Hülfe gegen Geschwulst der Füße, Flüs-„se, Gichtschmerzen, Steifigkeit der Glieder „u. s. w. In den Jahren 1740 haben einige „vornehme Brunnengäste, welche mit Hüft-„und Gichtschmerzen, Steifigkeit oder eini-„ger Lähmnis an Schenkeln und Füßen, Re-„liquien vom Podagra behaftet, bey gutem „Wetter in den Abendstunden so viel Stuffen „oder Treppentritte vor dem Schwefelgewölbe „sich hinunter begeben, daß der Kopf völlig „in freyer Luft geblieben und über die Linie „des Dunstes hervorgereichet. Sie haben

„sich

„sich in diesem Stande halbe Stunden und „länger darinnen aufgehalten, und also den „Dunst an den untern Theilen wirken und „eindringen lassen, worauf sie einige Hülfe „verspürt und sich wohl darnach befunden „haben. Die Ausdünstung ist stark, durch„dringend und mehr als electrisch.

So urtheilt dieser vortrefliche Naturforscher, der Herr Hofrath Seip, von der Auswitterung des Pyrmonter Schwefelgewölbs. Da nun die Ausdünstung unsers Mineralwassers mit jener in Ansehung des Geruchs und der Wirkung auf lebendige Thiere vollkommen übereinkomt, so wird mir wohl niemand widersprechen, wenn ich der Ausdünstung des Meinberger Mineralwassers die nemlichen Kräfte zuschreibe, die der Herr Hofrath Seip von der Auswitterung des Schwefelgewölbes zu Pyrmont erfahren haben wil.

§. 79.

Die Ausdünstung des Meinberger Mineralwassers ist beständig und vermindert sich gar nicht, wenn keine Zugluft bewerkstelliget wird. Sie kan daher täglich zum trocknen Dunstbade gebraucht

werden, wenn jemand da ist, der sie gebrauchen wil, oder zu gebrauchen nöthig hat. Außer den Wirkungen aber, die der Herr Hofrath Seip den Dünsten des Pyrmonter Schwefelgewölbes im vorigen Paragraph zuschreibt, leisten die Meinberger noch eine reinigende, heilende, abtrocknende, und eine eitermachende Kraft in alten Schäden, Ausschlägen der Haut und Geschwüren, wovon ich in den Erfahrungen einige Beyspiele angeführt habe. Diese Kräfte müssen vermuthlich von den substantiellen Schwefeltheilen herrühren, die sich an den steinernen Kranz des Bassins so merklich anzusetzen pflegen. Hievon erwähnet der Herr Hofrath Seip nichts, und ich vermuthe daher fast, daß sich kein wirklicher Schwefel in dem Dunstgewölbe zu Pyrmont angesetzt hat. Ich wenigstens habe keinen Schwefel in demselben entdecken können.

§. 80.

Bey und vor dem Gebrauch dieser trocknen Badecur werden alle Vorsichten beobachtet, die ich von 55 §. bis hierhin angeführt habe. Die beste Zeit aber dieses Bad zu gebrauchen ist die Morgen- und Abendzeit, weil alsdenn die Ausdünstung

am stärksten ist. Sie erstreckt sich hier selten über 3 bis 4 Fuß hoch. Es würden also diejenigen keinen Gebrauch von derselben machen können, die an entlegenen Orten des Cörpers fehlerhaft wären, z. E. am Halse und in den Ohren, weil man, ohne Gefahr zu ersticken, sich gegen die Ausdünstung nicht bücken darf. Diese Hinderniß ist aber gehoben. Die Dünste lassen sich vermittelst einer Sprize hinbringen, wohin man wil, und ich habe davon große Wirkungen gesehen. Diejenigen, die einen unbekanten Fehler der Mutter haben, können diese Ausdünstung mit leichter Mühe in die Mutter selbst leiten, und ich glaube, daß eben dieses das sicherste Mittel ist, unfruchtbare Weiber zur Empfängniß geschickt zu machen.

Von der Diät bey der Brunnen- und Badecur.

§. 81.

Die Arzneyen werden ohne Beobachtung der strengsten Diät in ihren heilsamen Verrichtungen gestört: denn eine unordentliche Lebensart verwüstet die Gesundheit des menschlichen Cörpers, und richtet dasjenige wieder zu Grunde, was ein wirksames

sames Arzneymittel gutes gestiftet haben würde. Die Mineralwasser sind die kräftigsten Arzneyen, die der Schöpfer fließen läßt, und solten wohl diese weniger von uns fordern, als alle übrige, wenn sie sich anders wirksam in unsern Leibern erzeigen sollen? Ein jeder vernünftiger Curgast, der die Wiederherstellung seiner Gesundheit aufrichtig wünschet, wird gewiß die billige Forderung des Arztes in diesem Stück gern und willig in die Erfüllung zu bringen bemüht seyn. Damit aber auch niemand Ursache finden möge, sich mit der Unwissenheit zu entschuldigen, so wil ich nicht unterlassen, die nöthigsten diätetischen Regeln, die ein Curgast billig beobachten muß, hierher zu setzen.

§. 82.

Bey der Brunnencur wird eine gesunde Luft zuvörderst erfordert. Diese trift man ordinair im Frühjahr an. Der Brunnengast muß sich bemühen, wenn es die Witterung einigermaßen erlaubet, dieselbe frey zu genießen: denn die Leibesbewegung in einer gesunden freyen Luft stärkt und erquickt den Cörper, verdünt die dicken Säfte, macht den Umlauf des Bluts freyer, befördert die Absonderungen und führt also diejenigen Theile aus

dem

dem menschlichen Cörper aus, die ihm zur Last gereichten.

§. 83.

Keine Beschaffenheit der Luft erfordert mehr Vorsicht, als wenn sie kalt und naß ist. Diese ist dem gleichgültigen Brunnengast, der Wind und Wetter zu ertragen für gesund und nöthig hält, höchst gefährlich, indem sie die Absonderungen im Cörper, besonders aber die der Gesundheit so unentbehrliche unmerkliche Ausdünstung, zu hemmen und zu hintertreiben vermögend ist. Der Gebrauch der Mineralwasser erfordert nothwendig eine gewisse Pflege des Cörpers, ohne welche der Endzweck der Cur schlechterdings fehlschlägt. Der Curgast thut daher wohl, wenn er sich so lange der naßkalten Witterung entzieht, und allenfals in der Stube einer bessern Zeit zum Spazierengehen entgegen sieht.

§. 84.

Diejenigen, die sich einer Brunnencur mit Nutzen bedienen wollen, müssen ihren Cörper mit hinlänglichen Kleidungsstücken versehen, damit eine abwechselnde Witterung nicht so leicht schaden könne, und sie müssen die Füße warm halten, damit der Umlauf des Bluts nicht gestört werde.

§. 85.

Der Diätetiker hält die Speisen und Getränke nicht anders für dienlich oder schädlich, als nur, in soweit er sie gegen die Krankheit oder gegen die Beschaffenheit des menschlichen Cörpers in Vergleichung setzt. Gewisse Arzneyen vertragen sich nicht mit gewissen Nahrungsmitteln, sondern verursachen in dem menschlichen Cörper, als etwas wiederwärtiges, viele Ungelegenheiten. Daher muß der Arzt, bey der Anordnung der Speisen und Getränke, sowohl auf die Krankheit seines Patienten, als auch auf die Beschaffenheit der Arzneyen, die er ihm reichen läst, sehen. Auf beyde Dinge, sagt der Herr D. Zückert, muß man auch bey der Brunnendiät im Essen und Trinken merken. Hat jemals ein Arzt eine gründliche und faßliche Brunnendiät beschrieben, so hat es gewiß der geschickte Herr D. Zückert, in seiner systematischen Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands, gethan, aus welcher ich denn auch, so viel zu meinem vorgesetzten Zweck dient, meinen Lesern einen Auszug liefern wil.

§. 86.

Unter die schädliche Speisen, die ein Brunnengast

gast fliehen muß, zehle ich alle harte, unverdauliche, schwere, blähende, mit einem groben und schlechten Nahrungssaft, oder mit hitzigen und austrocknenden Bestandtheilen versehene Speisen. Dahin gehöret nun das grobe, harte, teighafte, unausgebackene und zu stark gesäuerte Brod, alles fette zu süße Kuchenwerk; die rohen Mehlspeisen; harte Eyer und Käse; das harte, fette und geräucherte Fleisch der Thiere; Linsen, alte Bohnen, Erbsen und Hirsen; alles rohe Obst; der Salat mit Essig, Zwiebeln, Knoblauch u. d. g.

§. 87.

Die dienlichen Speisen sind diejenigen, die ein zartes, weiches, leichtaufzulösendes Gewebe haben, saftig, öhlicht, schleimicht und narhaft sind, eine milde und temperirte Eigenschaft haben, einen guten Nahrungssaft geben und das Blut dünne und flüssig erhalten. Dahin gehören nun

1) Alle Suppen, die nicht gar zu kräftig, fettig, oder mit Gewürzen angefüllt sind. Dünne Fleischbrühen mit guten Kräutern, als Sellerie, Petersilie, Sauerampfer, Kerbel, Portulack, Dragon, Borratsch u. d. g. Sup-

pen mit Reis, Perlegraupen, Habergrütze. Wasserpinnaden von halb Wein und Wasser mit etwas Canel, zerrieben Weisbrod und wenigem Gelben vom Ey.

2) Die Milchspeisen, wenn sie mäßig genossen werden.

3) Alle zarte, weiche, mit leichtzergehenden Fasern versehene schleimichte Wurzeln. Dergleichen sind weichgekochte Rüben, Sellerie, Spargel, Petersilienwurzeln, Cichorien, Scorzoner, weisser Palsternack, Zuckerwurzeln, Haberwurzeln, zarte gelbe Möhren, wie auch eingemachte rothe Rüben; Spinat, Melde, Brunnenkresse, Lattich, Hopfenspargel, Kerbel, Sauerampfer, Blumenkohl und Savoyerkohl.

4) Einiges gekochte Obst, als Pflaumen, Birnen, Rosinen, Quitten, Hambutten, Borstorfer- und Renettenäpfel.

5) Das zarte und leichtverdauliche Fleisch von jungen Hünern und Hänen, Capaunen, Poularden, indianischen Hünern, jungen Tauben, Phasanen u. d. g. Rebhüner, Wachteln, Ortulanen, Lerchen und Droßeln. Die

Was-

Wasservögel sind schwerverdaulich und geben ungesunde Säfte. Zur Brunnenkost dient ferner jung Rindfleisch, Kalb- Lämmer- Schöpsen- Hirsch- Hasen- Reh und jung Schweinefleisch. Unter dem letzten Fleisch verstehe ich nichts anders, als die Spanserken.

6) Unter dem Fischwerk sind die jungen Karpen, die jungen Hechte, die Forellen, die Barschen, die Karauschen die gesundesten Fische. Und einige Krebse, wenn sie nicht häufig genossen werden, können auch auf die Brunnentafel gebracht werden.

§. 88.

Es ist aber nicht genug, daß man eine gute Wahl der Speisen beobachtet, sondern man muß auch in der Essenszeit eine gewisse Ordnung halten, und die Unmäßigkeit stets zu vermeiden bemüht seyn. Den Abend ist diese am schädlichsten, weil dadurch der bald erfolgende Schlaf gestört, die Nohtruhe verdorben und die nöthige Erquickung des Cörpers nebst der freyen Wirkung des Wassers gehindert wird. Die beste Essenszeit zu Mittag ist

die, wenn vier Stunden nach der Zeit verflossen sind, da man seinen Theil Brunnenwasser abgetrunken hat. Den Abend isset man um sieben, längstens um acht Uhr. Eine Suppe, ein wenig zartes Fleisch, ein Vogel, und ein wenig gekocht Obst, kan allenfals zum Abendessen genug seyn.

§. 89.

Was das Getränk betrift, so hat man gar nicht Ursach, den Badenden und den Brunnentrinkern den mäßigen Genuß des Biers zu verbieten. Die meisten Brunnengäste in Deutschland sind fast alle ans Biertrinken gewöhnt. Sie können den Durst mit Wein nicht alleine stillen, wenn sie nicht zu viel trinken, und sich dadurch erhitzen wollen. Die Biere müssen aber wohl gekocht, helle, gelind schärflich und spirituös seyn. Wer es aber in dieser Beschaffenheit nicht haben kan, der thut besser, daß er Wein und Wasser trinkt. Es ist aber ganz irrig, wenn man von den Stahlwassern glaubt, daß sie den Magen schwächen, und deswegen eben so viel Wein als Wasser zum Trinken erfordern. Es ist just das Gegentheil; die Martialwasser stärken vielmehr den Magen, machen Ap-

petit und bewirken eine gute Verdauung. In dem einzigen Fall aber ist das Biertrinken schädlich, wenn das Mineralwasser mit Milch genossen wird.

§. 90.

Der mäßige Genuß eines guten Weins zwischen der Tafel ist ohne Zweifel bey einer Brunnencur dienlich. Der Magen wird dadurch erwärmt und gestärkt, die Verdauung der Speisen befördert und volkomner gemacht, auch durch dessen urintreibende Kraft die etwa noch zurückgebliebene überflüssige Wässerigkeit fortgetrieben. Ein guter Rheinwein ist wol der beste für einen teutschen Magen, und auch wol der dienlichste bey der Cur. Indessen so ist es doch immer gut, wenn man den Brunnengast bey der Art Wein läst, den er vorhin zu trinken gewohnt war: denn auch die französischen Weine sind nach dem Geständnis der Brunnenärzte noch nicht undienlich befunden worden. Es komt nur darauf an, daß sie das gehörige Alter haben, unverfälscht sind, und von dem Curgast mäßig genossen werden.

§. 91.

Der Hauptnutze der Mineralwasser bestehet

darin, daß sie das Böse und das Schädliche durch die verschiedenen Aus- und Absonderungswege aus dem menschlichen Cörper herausschaffen. Man muß daher beständig darauf sehen, ob die Reinigung des Leibes ordentlich vor sich gehe oder nicht, und ob das Wasser durch denjenigen Absonderungsweg gehörig wirkt, durch welchen es sonst nach seinen Kräften die Ausführung der schädlichen Dinge und der Krankheitsmaterie zu machen gewohnt gewesen ist. Diesen Reinigungen muß man auf keine Weise hinderlich, sondern möglichst beförderlich seyn. Manche Wasser wirken durch den Stuhlgang, andere aber durch den Urin, und noch andere durch den Schweis. Wenn nun ein Wasser seine gewöhnliche Aus- und Absonderung nicht recht bewerkstelligen wil, so entstehen gleich viele Ungemächlichkeiten in dem menschlichen Cörper, Blähungen, Uebelkeiten, Erbrechen und Beängstigungen. Man muß alsdenn derjenigen Absonderung und Ausführung, welche den Kräften des getrunknen Mineralwassers angemessen sind, durch gelinde und schickliche Arzneyen zu Hülfe kommen; sol anders der Patient von seinen Ungemächlichkeiten befreyt seyn, sol er anders von der angefangnen Cur Vortheil erhalten.

§. 92.

§. 92.

Die Schweiße müssen des Morgens, wenn der Brunnen getrunken wird, und wenn noch keine Wirkung durch den Urin oder Stuhlgang erfolget ist, vermieden werden. So bald man den Brunnen ausschwitzt, so befindet man sich gleich beschwert darnach, und die übrigen Ausführungen werden augenscheinlich verhindert. Man muß also die Bewegung des Leibes nach dem Schweiße einrichten. Wenn solcher beym Trinken ausbrechen wil, so muß man sich nur ganz gelinde bewegen, schattige Oerter suchen, oder sich lieber niedersetzen und den hervorbrechenden Schweis vergehen lassen. Derjenige Schweis hingegen, der alsdenn erst erfolgt, wenn der Brunnen seine Wirkung durch den Urin oder durch den Stuhlgang verrichtet hat, ist nützlich und gesund. Die Nachtschweiße, welche während der Brunnencur erfolgen, müssen abgewartet werden, und diejenigen, die damit behaftet sind, müssen die naßkalte Morgenluft sorgfältig vermeiden. Die Badegäste haben diese Vorsicht am allermehrsten zu beobachten.

§. 93.

Was den Schlaf betrift, so ist nöthig, daß sich der Curgast immer frühzeitig zur Ruhe begebe, damit der Cörper erquickt werde und er desto früher wieder aufstehen könne. Zugleich muß er alles vermeiden, was den Schlaf zu stöhren oder unruhig zu machen im Stande ist. Die Unmäßigkeit im Essen und Trinken zur Abendzeit trägt das mehrste zu den unruhigen Nächten bey. Den Nachmittagsschlaf bey der Wassercur billiget niemand, indem er vermieden werden kan, wenn man den Abend zur rechten Zeit zum Bette eilet, und nicht bis Mitternacht spielet oder wohl gar sich durch unmäßiges Tanzen verhitzet.

§. 94.

Wer die Nacht über in seinem Schlafgemach die Fenster offen hält, der liebt seine Gesundheit gar nicht. Scheint der Abend gleich heiß und schwul zu seyn, so kan doch die Nacht kalt und empfindlich werden. Die Kälte schnürt alsdenn die sehr geöfneten Schweislöcher plötzlich und gewaltsam zu, und verursacht erstaunende Uebel.

Es

Es entstehen Stockungen des Bluts, Stockungen der natürlichen Absonderungen. Es erfolgt ein Schnupfen, ein Huste, es erfolgen Durchfälle und Schwindel: und dieses sind noch die gelindesten Folgen. Oft bemerkt man auch eine Steifigkeit der Glieder, es entstehen Krämpfe, Schlagflüsse und sogar wirkliche Lähmungen des Cörpers.

Von der Gegend um Meinberg und von denen sich auf dem Brunnenplatz befindlichen Häusern.

§. 95.

Derjenige Schöpfer, der die Mineralquellen zu Meinberg so reichlich fließen läßt, hat auch zugleich für das angenehme der Gegend gesorgt. Meinberg ist ein Kirchdorf von 50 Häusern. Es liegt an einer Anhöhe, aus deren Fuß die Mineralquellen hervorspringen. Gleich hinter dem Dorf erwächst diese Anhöhe zu einem zimlich hohen Berge, welcher mit Eichbäumen bepflanzt ist. Auf dem Gipfel dieses Gebürges nach dem Dorfe zu, ist eine Schanze befindlich, welche im Jahr 1762

von

von den Engländern aufgeworfen wurde, als die französischen Truppen die Stadt Horn belagern wolten. Von dieser Schanze kan man die ganze umliegende Gegend, die Stadt Horn, welche eine kleine Stunde von dem Dorfe entfernt ist, nebst dem wunderbaren und seltsamen Externstein in Augenschein nehmen, wovon in den Originibus Lippiacis p. 94. und in den Annalibus Paderbornensibus part. I. p. 633 Nachricht gegeben wird. Das Thal selbst wechselt mit fruchtbaren Feldern mit Gärten, mit Wiesen, mit Kämpen, mit kleinen Flüssen und Hügeln ab, welche Abwechslung die Gegend überaus reizend und angenehm macht. Zwey Stunden von Meinberg liegt die Residenzstadt Detmold und die Stadt Blomberg, und vier Stunden davon die alte berühmte Stadt Lemgo. Eine und eine halbe Stunde von Meinberg ist das schöne Adeliche Haus Vinsebeck befindlich, bey welchem ein prächtiger Garte angelegt ist, und den Fremden, die sich da besehen wollen, wird niemals der Zugang verwehrt.

§. 96.

Der Brunnenplatz stellet ein Viereck vor, dessen

sen Mittelpunct die Mineralquellen ausmachen. Ueber dem Trinkbrunnen ist ein sehr schön achteckig Haus gebauet. Jede Linie des Hauses hat sein Fenster, und jedes Fenster seine besondere und eigene Allee 300 Schritte lang. Die eine Allee ist mit Lindenbäumen bepflanzet, die andere mit Hecken, die dritte mit Castanienbäumen, und so sind sie rings um das Brunnenhaus herum angebracht. Alle Alleen zusammengenommen stellen einen Stern vor, welcher mit einer großen und weitläuftigen Heckenallee eingefaßt ist. In den vier Ecken dieser Heckenallee stehen vier große steinerne Statüen, und in den Anfängen der Nebenalleen stehen etwas kleinere. Diejenigen also, die sich in den Alleen bewegen wollen, haben nicht nur den ganzen Brunnenplatz, auf welchem auch acht Statüen herumgestellt sind, zu ihrem beständigen Gesichtspunct, sondern sie bekommen noch außerdem so oft einen neuen Gegenstand zu sehen, so oft sie eine Allee zu Ende gebracht haben; und diese Abwechselung gereicht den Spazierengehenden zum wahren und immerwährenden Vergnügen.

§. 97.

§. 97.

In der Mitte des Brunnenplatzes stehen drey Brunnenhäuser in einer Linie. Das mittelste stellt einen Thurn von drey Etagen vor, und ist über den Trinkquellen aufgebaut. Die zwey darneben stehenden Häuser aber sind niedriger, und über denjenigen Quellen gebaut, welche zum Baden gebraucht werden. Alle diese drey Häuser sind wohlgebauet und sehen sehr schön aus.

§. 98.

In einer gewissen Entfernung von den Brunnenhäusern, steht ein großer Saal von 90 Fuß lang und 30 Fuß breit, in welchen die Curgäste bey üblem Wetter spazieren können. Außer diesem Saal aber, sind noch drey verschiedene kleinere Häuser aufgebaut, wovon das eine zum Billard, das andere zum Lazaret, das dritte aber zum Verkauf allerhand Waaren, eingerichtet ist.

§. 99.

Außer diesen Gebäuden sieht man noch ein besonderes Haus, in welchem die Curgäste bequem

logi-

logiren können. Dieses Haus stellet zwey Flügel vor, in deren Mitte ein Saal angebracht ist, auf welchem ordinair die Gäste zu speisen pflegen. Das Haus selbst besteht aus vier Etagen, und jeder Flügel ist, außer dem Saal, achtzig Fuß lang und vierzig Fuß breit. In dem Souterrain sind die Küchen und die Keller angebracht. Die hierauf folgende zweyte Etage, enthält ein großes Zimmer zum catholischen Gottesdienst, die Apotheke und die übrigen Zimmer sind zum Baden bestimt. Alle andere aber insgesamt, die in der dritten und vierten Etage befindlich sind, werden zum Logiren der Curgäste allein gebraucht. In allem enthalten diese zwey Flügel 52 wohnbare und gute Zimmer.

§. 100.

Das Badewasser wird mit Röhren in das Curhaus geleitet, und hier lauft beides, das warme Wasser sowohl als das kalte, nach Gefallen in die zum Bade bestimte Behälter. Nach geendigtem Bad, lauft das Badewasser von selbst wieder ab, und derjenige, der gebadet hat, begiebt sich in dem nemlichen Zimmer ins Bette: und hier fin-

det er alles, was zu seiner Gemächlichkeit erfordert wird.

§. 101.

Nebst der Gemächlichkeit, die ein Curgast in Meinberg genießt, kan er sich immer die Rechnung während seines Aufenthalts; selbst machen. Logis und alles, dessen der Curgast benöthiget ist, hat seine Taxe, und darüber darf niemals geschritten werden.

Nachricht für den Buchbinder.

1) Das Kupfer vom Prospect des Meinberger Gesundbrunnens ist vor das Titelblat, und

2) Das vom Bade vor §. 66 zu binden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Trampel, Johann Erhard,

D. Johann Erhard Trampel Beschreibung der Meinberger Mineralquellen in der Grafschaft Lippe nebst einem Sendschreiben des Herrn D. Johann Friederich Zückert der königl. kaiserlichen Akademie der Naturforscher, der Churmaynzischen Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, und der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin Mitglieds vom Meinberger

Lemgo 1775

M.med. 1044
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288879-8
VD18 10918965